

Danzerkreuzer Potemkin.

(Uspoloi-theater.)

Der erste echte Sowjetfilm, der in der großen Öffentlichkeit gezeigt wird. Die Prüfstelle hat ihn verboten. Die Oberprüfstelle hat ihn durchgelassen. Vorsitzender der Kammer: Dr. Alfred Kerr. Die Oberprüfstelle müßte ihm eigens danken. Er hat eine große Blamage verursacht: wenn nämlich das Verbot bestätigt worden wäre.

„Anjas Potemkin“ hat der Film erst geheißen, als ich ihn zum ersten Mal sah; und das Klang sehr schön, wenn es Küssen auszusprechen — sie sprechen: „Potjomkin“ — weich und hart, süßlich und gefährlich süßlich, zugleich, verschlagen, asiatisch, mustaftig, flüchtig, aber auch von einem fremden, fernem Heroismus glühend. Es war schon etwas

von dem Film selbst in diesem Akt. Es

Der erste, allgemein zugängliche Sowjetfilm. Eine Gemeinschaftsarbeit — ohne Stars, von einer Gruppe Anonimer und Halb-anonimer; die meisten nicht einmal Schauspieler; die Leitung in der Hand eines Stanislawski, „Jubilo.“ Nummer laubhütel. Filmfabrik Nummer laubhütel. Sowjet-Amerikanismus. Der Regisseur irgendein Herr Eisenstein.

Gewiß, so sind Filme zu machen. Das habe ich schon gefunden — ich bitte um Entschuldigung, wenn ich von mir spreche — als Sowjetrußland noch nicht daran dachte, Filme zu produzieren (siehe das Buch: „Das Spiel mit dem Feuer“): das Handwerkliche, Technische ist noch so stark und so wesentlich und so sehr Träger des eigentlichen Lebendigen im Film, daß alle Werte in ihm aus abstrakten kleinen Einzelbewegungen und minimalen Einzelarbeiten zusammengesetzt werden können, daß die schöpferische Kapazität, nicht die strenge Konzentration auf den individuellen Schöpfergedanken die notwendige Entwicklung; — kurz, daß der Film im wesentlichen eine Gruppenkunst, eine Cooperationskunst ist. Was hier bewiesen wird, durch Tsalkow.

Dazu gehört allerdings zweierlei:

Der gänzliche Verzicht auf die Anekdote, die nur Kunstspieler herausbringen können.

Die strenge Festhaltung eines einzigen ganz allgemeinen, ganz allgemein-menschlichen Motivs; aber nicht das, was die Amerikaner unter „Motiv“ verstehen, was ja doch wieder Erzählung, Anekdote ist; sondern eines ganz allgemein-menschlichen Gesühlsmotivs, das jedem, noch dem letzten Analphabeten, in Fleisch und Blut sitzt. Das ist hier vorhanden. Es heißt: die hohle Auffässigkeit wider den Zwang, die Verbrüderung in dieser Ekstase gegen eine graue, gedrückte, gefesselte Existenz. Hat das noch etwas mit Kommunismus zu tun? Kaum. Kommunismus ist Disziplin. Man könnte das Wesentliche dieses Gefühlsmotivs genau so gegen den Kommunismus verwenden. Es ist sicher kein Sowjetpropagandafilm; und war er als solcher gedacht, dann ist er als solcher verfehlt. Er ist aus solchem Stoff, wie der, aus dem man jede Rebellion macht. Und jeder Mensch ist immerfort in irgendeiner Phase seines Herzens Rebell gegen den Zwang. Deshalb könnte jeder Mensch, ohne Ausnahme, an einem solchen Film schöpferisch mitarbeiten.

Es ist das große Aufspringen einer Leidenschaftswelle; ohne daß nachher die Welle sich senkte. Als ob der Schaum in der Luft hängen bliebe und in der Sonne ewig weiterglühete. Also immerhin eine kleine Unwahrscheinlichkeit.

Aber grandios ist der Auftrieb. Nach Grandioser das Hängenbleiben in der Luft, das Weiterglühen in der Luft, die Farbenskala einer ungeheuren, bunten, himmlischen Regenbogenjohannisbeere, die über dem Horizont glänzt. Das ist zum Weinen schön. Ein Sammelsurium von Gruppen, Gesichtern, häßlichen und halb schönen, vergrämten und elastischen, von dahinziehenden Scharen; von Ruderbooten, von winkenden Menschenreihen, von sentimentalen Detailspielen, von humoristischen Detailspielen, alles ziemlich wahllos durcheinandergeschachtelt; aber jedes ein kleiner, schwacher, warmer Lichtstrahl, ein Lebensschimmer; und zusammen eine majestätisch wärmende, bescheidende, seelenerhöhende Sonne, eine ruhig schwellende und erhaben schwebende Musik. Ein einfacher, im Chor geprobener Akkord:

„Freude trinken alle Wesen
Und der Cherub steht vor Gott.“

Ja, es hat etwas von der ätherblauen, schwebenden, weitoffenen Hymne Beet-hovens-Schillers.

Dagegengeführt wird nun, in einem automatischen Gesichtstakt von wahrhaft herzerreißender Seelenlosigkeit, der Schritt der kaiserlichen Truppen, die vom Quai her über eine Freitreppe marschieren, über eine besetzte Avenue, durch einen Park, immer zehn Marschschritte, genau eins bis zehn, und dann stehen bleiben und eine Salve abgeben: auf Männer, Frauen, Kinder; Rebellen und Promenierende; Trägliche und Gnadenflehende, Todesbereite und sich zitternd ans Leben klammernde — auf alles, was ihnen vor die Finte kommt und nicht mehr rechtzeitig entweichen kann. Eine halbe Stunde lang geht es so. Entsetzlich. Ich habe etwas derartig Schreckliches, Aufreißendes, Herzerreißendes an tragisch-musikalischer Kontrapunktik noch nicht erlebt.

Vorher viel unnützes Zeug. Inter-stantmagerel mit Details, Großeinstellungen, ausgelästeter Bildhamboll — die in einem andern Film vielleicht interessiert, hier als Interstantmagerel löst. Randwanzig unruhige Takt. Rand um ein Ziel zu lang geläutet. Auch Rebellen haben viel zu viel Zeit übrig — wenn sie zufällig Küssen sind.

Aber: siehe oben.

Es ist ein Film der Komparterie. Es gibt überhaupt nur Komparterie darin. Und die Masse ist nicht einmal sehr raffiniert-mimisch durchgeföhrt. Dennoch könnte jeder Kubitsch von diesem unbekanntem Herrn Eisenstein-Jernem, was Komparterie zu bedeuten ist. Das ist doch wohl schon die Er-fassung des Kommunismus: das man dort drüben ein Gefühl für den Monumental-aufbau einer atmenden Reienarchitektur aus dem Rohmaterial „Mensch“ hat. Bei uns ist es entweder kalter Steinbau ohne Individuen; oder stromlose Verüstelung in die Ansprüche des Einzelindividuum, des Einzelkomparties. Nur dort haben sie die richtige organische Proportion von sozial Anspruch und sozial Verzicht auf Individual-leben, daß es eine atmen-stömende, lebendige Gruppe ergibt. Wie man das macht, weiß ich nicht; es ist doch wohl Erziehung durch Kommunismus. Ich kann Ihnen nicht helfen, es ist so.

Daß das nicht in einem richtigen Premierentheater herauskommt: das ist eine sogenannte Affenschaubude. Wie ich höre, sind wir von den Amerikanern noch nicht unterworfen. Fest steht aber, daß jeder mittlere Amerikaner, vor fünf bis zehn Jahren hergestellt, ein großes Traufföhrtheater im Westen bekommt. Aber natürlich: wir sind von Amerika unabhängig, ganz unabhängig. Und haben gestern einen großen Treundschafts- und Handelsvertrag mit Rußland unterzeichnet.

Firma: der Film ist ein Sowjet-Staatsfilm; deutsches Monopol: Prometheus-film. Willy Haas.

Um den „Panzerkreuzer Potemkin“.

Unsere Nachricht, daß Strömungen unterwegs sind, um mit allerlei offenen und versteckten Mitteln ein Verbot dieses hervorragenden Films herbeizuführen, hat allenthalben große Empörung wachgerufen. Interessante Einzelheiten bringt zu dieser Affäre der „Vorwärts“ in seinem heutigen Morgenblatt. Er schreibt u. a.: Die Filmprüfstelle Berlin hatte den Film „Panzerkreuzer Potemkin“ auf Grund eines Gutachtens des Oberregierungsrats Mü h l e i s e n vom Reichskommissariat für die Ueberwachung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit und des Majors S p e c k vom Reichswehrministerium verboten. Vor der Oberprüfstelle wurden dieselben Sachverständigen vernommen. Herr Mühleisen, dessen Unfähigkeit durch den Seeckt-Attentatsprozeß sich genügend erwiesen hat, brachte imposante Aktenwälder mit, um aus ihnen nachzuweisen, daß die Kommunistische Partei nahe daran sei, den Staat umzustürzen und daß sie mit Vorliebe sich der Erinnerung an vergangene Revolutionen bediene, um die Bevölkerung aufzuheizen. Der Major v. Speck sprach von einer Gefahr für Armee und Vaterland, um gleich darauf dem Anwalt der Firma, Genossen Paul Levi, zuzugeben, daß die Soldaten nach der Besichtigung des Films anfangen würden zu meutern, wolle er allerdings nicht behaupten. Die Oberprüfstelle gab den Film frei. Sie folgte dabei den Bestimmungen des Gesetzes, das ausdrücklich untersagt, einen Film wegen seiner politischen Tendenz zu verbieten.

Herr Mühleisen hatte nicht genug an der eigenen Blamage. Zunächst mußte das Reichswehrministerium den Film für die Soldaten der Reichswehr verbieten. Dann erschien, sicher nicht ohne höheren Auftrag, am Vormittag der Premiere Herr Staatssekretär Kempner. Er hatte den preussischen Ministerpräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten hingebeten. Nach der Reichsverfassung existiert die Vorfilmzensur der Polizei nicht mehr, und nach dem Filmgesetz kann die Polizei nur dann die Vorführung von Filmen untersagen, wenn es unmittelbar dabei oder nachher zu einer Störung der öffentlichen Ordnung kommt. Die Genossen Braun und Orcezinski lehnten also ein Eingreifen offenbar auch aus sachlichen Gründen ab.

Danach mußte der Oberreichsanwalt den Film besichtigen, um Anklage — wegen Hochverrats? — zu erheben. Der Oberreichsanwalt lehnte ab. Nun beschäftigte sich das Kabinett mit der Angelegenheit. Vielleicht hängt auch die Nachricht des „Berliner Tageblatts“, die bayerische Regierung werde ein Widerrufsverfahren einleiten, mit dieser Kabinettsitzung zusammen. In München wird man ja freudige Helfer für solche Pläne finden.

Nach berühmten Dresdener und anderen Mustern wird inzwischen offenbar von Provokateuren im „Apollo-Theater“ gearbeitet, um etwa ein Polizeiverbot vorzubereiten. Am Dienstagabend kam es zu erregter Szenen, weil eine Gruppe junger Leute ostentativ der Einschließung des Matrosenführers Beifall klatschte.

Panzerkreuzer „Potemkin“

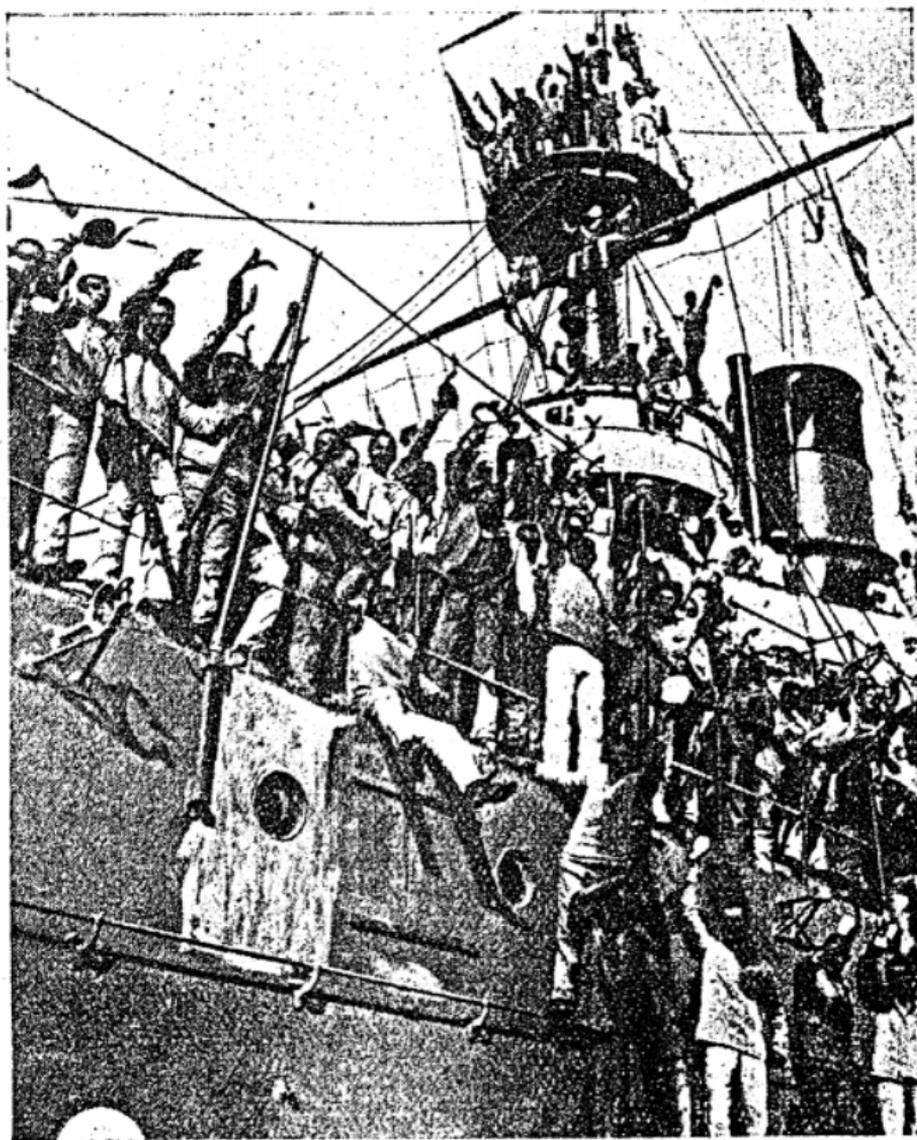
6 Akte. — Fabrikat: Goskino Moskau. — Verleih: Prometheus-Film G. m. b. H. — Uraufführung: Apollo-Theater.

Russenfilm

Dieser vielumbrandete Film, doppelt wertvoll als Botschaft des doch elastischen Ostens, ist in einem höheren Sinne nicht tendenziös, weil er sachlich ist.

Es gibt eine glühende Sachlichkeit, die wertvoller ist als jeglicher Begeisterungstaumel. Diese Sachlichkeit finden wir in dieser Arbeit des jungen unbekanntem russischen Regisseurs S. M. Eisenstein, eine Sachlichkeit, die den Film, als ein schlackenfreies Kunstwerk, weit über die Zufälligkeit des politischen Tagesstreits, dem man für gewöhnlich fälschlich die Bezeichnung Weltanschauungsstreit beilegt, hinaushebt. —

Die Grundlage dieses Films bilden die Dokumente über die Matrosenrebellion auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ im Jahre 1905, nach dem unrühmlichen Ausgang des russisch-japanischen Krieges. Der Regisseur hat daraus ein Filmepos geschaffen, das in seiner blanken Geschliffenheit, in seiner Unerbittlichkeit, in der Klarheit seiner Gliederung sich selbst von der doch mehr oder weniger profanen J'accuse-Tendenz fernhält. —



Wenn man politisch unvoreingenommen ist, so wird man die künstlerische (nur künstlerische) Beweiskraft dieses Werkes anerkennen müssen. Wir haben uns in diesen Blättern nicht mit Politik zu befassen, wir haben nur das Außergewöhnliche der Kunstleistung anzuerkennen.

Virtuose Höhepunkte blitzen auf: Die Segeltuchszene, die Niederknüttelung der Odessaer Bürger durch Kosakenregimenter, dann die Schlussszene, in der — — — Kanonenrohre zu Sprachrohren der — — — Verbrüderung werden. Das sind alles Regieleistungen hohen Grades, die eine Rubrizierung des Werkes als Tendenzfilm eigentlich unmöglich machen sollten.

Felix Henseleit,

PANZERKREUZER POTESKIN

Fabrikat : Goskino Moskau
Vertrieb : Prometheus-Film G. m. b. H.
Regie : Eisenstein
Darsteller : Moskauer Künstlertheater
Länge : 2420 Meter
Uraufführung : Apollotheater Berlin

Dieses russische Filmwerk ist ein Tendenzwerk, von den Sowjetkreisen zur politischen Propaganda hergestellt.

Wir lehnen die Politik im Kino ab. Die Lichtspielhäuser sind nicht dazu da, zum Tummelplatz politischer Leidenschaften zu dienen. Natürlich sind die Umstände, die zur Meuterei der Mannschaft des Kreuzers „Potemkin“ führten, tendenziös frisiert und wohl auch übertrieben dargestellt. Das ergibt natürlich von vornherein eine Einstellung, die das politische Gesamtbild nicht richtig zeigt.

Für uns kommt aber die Betrachtung des Films rein vom Filmstandpunkt in Frage. Da muß man mit Erstaunen feststellen, wieviel die Russen besonders in filmtechnischer Hinsicht sehr schnell gelernt haben.

Die Bilder mit Moskwim, z. B. „Polikuschka“ und „Postmeister“ zeigen ernstes, künstlerisches Wollen, sind aber in technischer Hinsicht, besonders in der Beleuchtung, primitiv.

Hier ist das überwunden; für die Herstellung dieses Films stand wohl allerdings in bezug auf Filmtechnisches alles zur Verfügung, was sich der Regisseur Eisenstein nur wünschen konnte, wie er sich auch keine Beschränkung in der Verwendung von Menschenmassen aufzuerlegen brauchte. Aber wie Eisenstein dieses ihm zur Verfügung stehende Material verwandte, das zeugt von einer außerordentlichen Regiebegabung. Hier ist Rhythmus, Tempo und ein starkes Gefühl für Steigerung. Eisenstein versteht sich auf Wirkungen; er läßt viele Szenen in unerhörter Breite ausspielen und erzielt gerade dadurch — weil er eben richtig „schneiden“ kann, handfeste Kontrastwirkungen.

Sehr schön sind manche Bilder, die rein auf Natur gestellt sind und inmitten der agitatorisch aufgepeitschten Geschehnisse angenehme Ruhepunkte bilden.

Vom Standpunkt des Filmfachmannes interessant, hier keine auf Stars und Glanz hergerichteten Filmdiven zu sehen.

Die Musik, wie sie hier zur Untermalung gebraucht wird, erweist sich als gefällige Kupplerin, als die sie schon Shakespeare gekennzeichnet hat. Ein gut Teil der Wirkung ist auf das Konto der Musikzusammenstellung zu setzen. Das wäre sofort einwandfrei zu beweisen, wenn der Film ohne die aufreizende Musik gesehen würde.

Daß ein einseitig eingestelltes Publikum gerade bei den Szenen, in denen sich Roheit und Brutalität offenbart, begeistert klatscht, beweist, daß unsere Ansicht, im Kino nicht politische Leidenschaften sich austoben zu lassen, richtig ist.

Wenn wir auch den Film als politisches Manifest ablehnen, würdigen wir ihn als eine Regieleistung, die die Fachleute — Regisseure, Schauspieler und Filmtechniker — studieren sollten.

Der größte Film der Welt

Panzerkreuzer

Potemkin

Regie: **S. M. Eisenstein**

Fabrikat: **Goskino Moskau**

Photographie: **E. Tisse**

Pressestimmen:

L. B. B. Unbestritten ein ganz großes Kunstwerk. Massenszenen wie hier haben wir noch niemals in so dramatischer Wucht und in einem so ungeheuren Aufwand nicht nur von Menschenmaterial, sondern auch von äußerster Begeisterung gesehen.

Filmcourier. Es ist das große Aufspritzen einer Leidenschaftswelle; ohne daß nachher die Welle sich senkt. Grandios ist der Auftrieb. Der Film hat etwas von der ätherblauen, schwebenden, weit offenen Hymnik Beethoven-Schillers.

Der Film. Es sind die besten russischen Schauspieler, die hier mitwirken. Die Regie sorgt für ein Tempo, wie man es selten sah. Vor der Photographie steht man überwältigt. Der Blick für wirksame Ausschnitte ist genial.

Alfred Kerr. . . . Ein Wunderwerk, ein Wunderwerk.

Berliner Tageblatt. Darstellende Kunst, bisher ohne Nachwelt, erlangt hier zum ersten Male die ganze Verewigung. Regie und Schauspielkunst geben etwas zeitlos Gültiges. Eisenstein hat hier den gewaltigsten und kunstvollsten Film geschaffen, den die Welt sah.

Vossische Zeitung. Alles in diesem großen Werk ist beseelt. **B. Z.** Dieser Film ist ersten Ranges, ganz großen Formates, von aufwühlender Stoßkraft.

Börsencourier. Er ist der vollkommenste Ausdruck einer Welt, wie es Goldrausch war, ein Bildpos, dessen Wirkungen zu dem größten gehören, was Menschengeist und Ereignisse in den letzten Jahren geschaffen haben . . . Ein Zeugnis ablegendes, gültiges Menschenwerk, . . . wie die Ilias, wie das Nibelungenlied.

Welt am Montag. . . . dieser Film kann als Kulturdokument gewertet werden.

Germania. Ein Meisterwerk russischer Filmkunst. Die filmische Gestaltung grandios. Eine unerhörte Lebendigkeit durchpulst diesen Film, zwingt den Zuschauer in atemlose Spannung.

Vorwärts. Regisseur S. Eisenstein wird von jetzt ab zu den Größen der Filmregie gerechnet werden müssen. Der ganze Film steht unter dem Gesetz ungeheurer Erregung und Spannung.

Neue Berl. Zeitung. Dieser Film ist eine einzige lodernde Fackel der Geschichte. Sein Antlitz trägt die hellen Augen der Priesterin Ewigkeit.

Morgenpost. Ein historisches Dokument von bisher noch nicht gesehener Monumentalität. Solche Massenszenen hat im Film noch keiner auf die Beine gebracht. Ein unvergeßlicher, überwältigender Eindruck. Man steht vor etwas Einmaligem, Niedagewesenem.

Berliner Börsenzeitung. Eisenstein erweist sich hier geradezu als Genie . . . Begeistert, wie er die Geschehnisse unerhört filmisch und unglaublich faszinierend inszenierte. . . . hier wirklich einmal das Ideal des Ensemblespiels so gut wie erreicht.

Berliner Volkszeitung. Aufwühlend und hinreißend geschildert in Bildern, die genial und überschwänglich auf die Leinwand gemalt wurden . . . Künstlerisch und technisch ein Meisterwerk. Nie hat ein Film mit so gewaltiger Lebenswahrheit eine historische Begebenheit geschildert.

Montag Morgen. Es gibt in der jungen Geschichte des Films, aber auch in der alten Geschichte des Theaters nichts mit diesem Kunstwerk Vergleichbares . . . hier könnt ihr einen unvergeßlichen Eindruck empfangen.

Terminieren Sie noch heute!

Verleih für Berlin-Osten, Mitteldeutschland und Süddeutschland:

Prometheus-Film Verleih / Vertrieb G. m. b. H.

Lindenstraße 101-102

BERLIN

Tel.: Dönhoff 4242-4

Rheinland-Westfalen: Martin's Filmhaus, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 37

Norddeutschland: Albert Angermann, Hamburg, Mönckbergstraße 10

Freiheit und Sinnlichkeit

„Panzerschiff Potemkin“, auf deutschem Boden erstmalig gezeigt im Apollotheater, Berlin, ist der erste zugeständenermaßen sowjetistische Film, der sich ganz rückhaltlos auf die revolutionäre Tat einstellt. Man bedenke: das Volk hungert . . . Wer hat schuld? Das monarchistische Regime, der Kaiser, der Zar! Das Volk wünscht nichts schneeiger, als essen zu dürfen. Was geschieht? Man treibt Kosaken und andere Soldateska gegen die Massen auf, peitscht und knallt hinein in die fliehenden Haufen . . . Ja, da gibt es natürlich nur ein Mittel, und das ist die Revolution! Sagt der Film. Denn es ist wirklich unerhört, wie man es dem Volke übernehmen kann, wenn es essen will. Und das Volk rächt sich, steht auf: der Sturm bricht los. Heidi — geht's wieder anders herum! Nun los auf die Bourgeoisie, auf den Adel russischer Nation, auf Zaren und zaristischen Anhang in Uniform! Und dann geht man aus dem Kino, den Kopf voll wirrer Bilder: Herrgott nochmal, ist diese Welt schlecht, ist diese Welt ein bodenlos gemeines Jammertal. Ja ja, die Besitzenden, die Offiziere, die Monarchisten von Petersburg, das Regime — die Disziplin . . . was ist das alles trostlos gewesen! Weg damit! war die einzig richtige Lösung . . . Hm, einverstanden; die Russen mögen bei sich aufräumen, so weit es ihnen nationales Bedürfnis ist. Sie mögen auch, was sie seit Olms Zeiten getan haben, Weltanschauungen gründen — das überrascht heute niemand mehr, auch wenn alle Welt gegen die Anschauungen Rußlands mißtrauisch geworden ist und sich noch heute einbildet, daß der russische Bauer heute genau so unfrei ist, wie vor 1914 . . . Aber peinlich wird die Sache für uns doch, wenn wir fühlen, daß unsere Wege sich trennen. Internationale Verträge zwischen den Regierungen müssen sein, das lernt heute jeder Hosenmatz aus der Zeitung, wenn er einmal die Gerichtssaalchronik überschreitet — aber Verträge zwischen der Regierungen besagen nicht, daß man nun auch geistige Blutsbande eingetht. Es wäre besser, wenn wir diesen Film, diesen unbedingt sowjetistischen Film, nicht zu sehen bekämen. Die Gedankenkette, die hierzu führt, ist ganz einfach. Man verbietet jedes kleine Bild im Film, das von Grausamkeit spricht; wir brachten erst letzthin ein Bildchen dieser Art. Ein Mädchen soll von einem Barbaren geprügelt werden; nichts weiter. Die Zensur hat gesagt: das geht nicht, das verroht. Kann stimmen, wemgleich die Nachwirkung schon eine gewisse Veranlagung voraussetzt. Ich habe niederträchtig grausame Prügelzenen von D. W. Griffith gesehen — und bin noch heute ein Lamm an Harmlosigkeit; die meisten Mitmenschen wahrscheinlich auch. Aber die Zensur rechnet mit perversen Mitbürgern und schont deren Instinkte. Warum aber fand man diesen Film nicht roh? Doch, man fand ihn — die Beanstandung ging an die höhere Kammer, und in ihr saß der Berliner Theaterkritiker Alfred Kerr, ein Mann, der Freiheit fordert wie Marquis Posa. Und als der russische Film endlich freigegeben worden war, schrieb ein anderer Kritiker: „Daß Deutschland die Blamage dieses Verbotes erspart blieb, danken wir Dr. Kerr! Gut gebrüllt, Bruder Posasl! Aber kehren wir den Spieß um, wenn's beliebt: schicken wir (oder wenn's nicht wir sind, kann es England oder Belgien sein), also man schicke einmal einen Film, der den Gesinnungsadel der Aristokratie hervorhebt und verteidigt, nach Moskau. Man schicke einen Film, der „Fridericus Rex“ heißt, nach Rußland! Was wird Moskau tun? Nun, wir haben's am „Fridericus Rex“ erlebt: man entstellt ihn, wenn man ihn schon aufführt, durch entsprechende Zwischentexte dermaßen, daß sein geistiger Inhalt ins gerade Gegenteil verkehrt wird — jawohl: das ist die Blamage Rußlands, weil es dort keinen Alfred Kerr gibt. Aber, werden die Freunde der Freiheit sagen, was wollen Sie: es ist Rußlands Sache, sich zu blamieren, wo es will. Unbedingt, und Deutschlands Sache auch. Aber dazu sind unsere Kinos nicht da. Historische Filme — gut! Aber politische Filme! Nein! Und vor allem nicht solche politischen Filme, bei denen man fühlt, für wir dumm man gehalten wird, daß man all die einseitige Ungerechtigkeit glauben sollte! I c k e s.

„Die Frau in Gold“ — ein drastisches Spiel von der Niedertracht impotenter Künstlerschaft — wurde im Primus-Palast erstaufgeführt, um alle diejenigen zu befriedigen, die sich seit langer Zeit darüber beklagen, daß Lotte Neumann so selten auf der Leinwand, die man zu Unrecht die flimmernde nennt, gesehen wird. Der Film ist eine intrigante Gesellschaftsangelegenheit, in der es gute und weniger gute, begabte und weniger begabte Menschen — und außerdem eine Frau gibt, welche herzig und süß alle Herzen erobert: Lotte Neumann. Sie spielt mit gewohnter Routine und sieht auch gut aus — neben ihr gefallen Verebes (der einen Regisseur braucht, hier aber keinen hatte) und Paul Graetz sowie Ferdinand Bonn. Hübsch in der Erscheinung ist auch Suzanne Pierson. Der Film fand vor einer großen Schar Gläubigen andachtsvolle Entgegennahme und zum Schluß lauten Beifall; er ist also das, was verlangt wird. —x.

„Zwei Personen suchen einen Pastor“ — nämlich im Gloria-Palast, verheimlichten jedoch während der Uraufführung nicht, daß sie in der ganzen Angelegenheit reichlich unmodern sind. Die Kleider, die sie trugen, wiesen etwa auf das vorige

Jahrhundert — oder doch auf das letztverflossene Jahrzehnt hin, und damals (ach, wie lange ist das!) mag man um eines Pastors willen so viel Wesen gemacht haben. Und wie stets: die Sorgen vergangener Zeiten wirken auf die Nachfahren immer erheitend: also lachte man und war guter Dinge. Norma Shearer ist wirklich ein reizendes Persönchen und Conrad Nagel hat ja auch seine Freunde. Warum also dem Film sein Alter übernehmen?

B—II.

Filmkritik

Panzerschiff Potemkin.

Film des Goskino im Prometheus-Film-Verleih. — Uraufführung: 29. April 1926, Apollo-Theater.

Es wird viel Stürme und politischen Zank um dieses Werk geben. Denn es ist eine Arbeit, an der man nicht oberflächlich vorbeigehen kann. Es steckt ernsteste Kunst darin, obwohl fast nirgendwo große Spielleistungen, nirgendwo Stars zu entdecken sind. Aber man soll uns nicht erzählen, daß dieser Film ohne Tendenz sei. Man weiß, daß Schreiber dieser Zeilen nicht gerade rechtspolitisch orientiert ist. Immerhin glaubt er, daß für das Kino allzu viel Politik in diesen Film hineingetragen ist. Er wird begeisterten Jubel überall dort auslösen, wo ehemals und vielleicht auch jetzt noch unterdrücktes Volk seinen Beherrschern ihre brutalen Unterdrückerkünste nicht vergessen hat und nicht vergessen will. Aber er wird

auch viel Unruhe in das Kinopublikum hineintragen, das lediglich angenehme Unterhaltung im Kino sucht. Die Hersteller dieses Werkes, die sowjet-russischen Filmstellen, werden schon gewußt haben, was sie wollten. Und ihre Absicht, revolutionäre Stimmung in die Massen zu tragen, ist ihnen, eben dank dieser ganz eminenten Kunst, ausgezeichnet gelungen. Wir aber sind keine Freunde davon, das Lichtspielhaus zur politischen Kampfstätte werden zu sehen. Dies ist der Hauptgrund dafür, daß wir den Film ablehnen. Wir lehnen ihn ab, genau so, wie wir jene monarchistischen und Militärfilme abgelehnt haben. Der von den Kommunisten so heftig bekämpfte Militarismus, solange er sich wenigstens gegen das Volk richtete, bekommt hier eine Gloriette, da er nunmehr in Händen eben dieses Volkes ist. Und es ist typisch für unsere Kommunisten, daß sie in wildestem Applaus immer gerade dann ausbrechen, wenn

Szenen von wirklich roher Brutalität gegen die Unterdrückter sich breitmachen. Dieser Film ist brutal mit voller und künstlerischer Absicht, er ist unbestritten ein ganz großes Kunstwerk. Massenszenen revolutionärer Art, wie hier, haben wir noch niemals in so dramatischer Wucht und in einem so ungeheuren Aufwand nicht nur von Menschenmaterial, sondern auch von äußerster Begeisterung gesehen. Die Szenen, in denen das demonstrierende Volk von Infanterie und Kosaken zu Paaren getrieben, über den Haufen geschossen wird, rütteln an den Nerven und peitschen zu revolutionärer Tat auf. Der Film hat aber auch künstlerische Qualitäten feinsten Art dann, wenn er die Natur selbst sprechen läßt. Es sind darin Bilder des bewegten Meeres und stiller Abendlandschaft, die zu den schönsten gehören, was Kamerakunst bisher geschaffen hat. Die Regie Eisensteins packt meist herzlichhaft zu; sie sorgt für hinreißendes Tempo und dramatische Wucht. Nur am Anfang verzettelt sie sich bei den Szenen, die das Entstehen der Unzufriedenheit mit harmlosen Nebensachen künstlich zu deuten versuchen. Das war gewiß nicht nur die Wut über die schlechte Ernährung, die zu diesem elementaren Ausbruch des Volkswillens führte. Und hier scheint uns trotz aller Hinweise auf historische Dokumente in tendenziöser Weise die Geschichte ein wenig frisiert zu sein. Man muß es den Russen lassen, daß sie die Propagierung ihrer Ideen nicht nur mit ödem Wortschwall zu führen verstehen, sondern weit besser durch steigende Kunstleistungen. Die Frage ist eben nur, ob unsere Kinos dazu da sind, für irgendeine politische Parteipropaganda ihre Pforten zu öffnen. Das Apollo-Theater gab dem Film durch eine Musik von Eduard Meisel äußerst packende Illustration. Der Kapellmeister-Komponist arbeitet mit einer Fülle von Disharmonien, die ebenso an den Nerven reißen, wie die wilden Szenen dieses Filmwerkes. Bei beiden aber fehlt es an der harmonischen Auflösung. Und insofern kann man diese eigenartige Musik, bei der das Schlagzeug die führende Rolle spielt, sehr wohl als stilgerecht und passend bezeichnen. Jeder, der ein großes Kunstwerk der Kinematographie nicht versäumen möchte, wird sich diesen Film ansehen müssen; insbesondere unsere Künstler und Techniker. Schade nur, daß er so sehr viel Unruhe und sicherlich auch recht unliebsame Szenen in unsere Lichtspielhäuser tragen wird.

Die Angst vor dem Potemkin

Täglich erleben neue Massen Berlins den ungeheuren Eindruck des Potemkin-Films, des ersten Films, der nicht von Einzelnen gemacht, sondern aus einem ganzen Volk gewachsen ist und darum mit vieltausendstimmiger Gewalt zu den Herzen redet. Kein Wunder, daß es der Reaktion vor der Wirkung graut und die Rechtspresse nach einem Verbot wimmert. Denn es besteht zwar keineswegs, wie sie vorgibt, die Gefahr, daß die Zuschauer flugs hingehen und zum Volkswidernis schwören werden; aber allerdings werden Menschen, die den Film offenen Auges und Sinnes aufgenommen haben, hinfür nicht mehr geneigt sein, die entwürdigende Knechtschaft reaktionärer Tyrannei willenlos und demütig zu ertragen. Aber wer kann das mißbilligen? Doch nur, wer selbst von brutalen Machtgelüsten befallen ist!

Unstreitig: es handelt sich um eine offene Meuterei der Matrosen gegen die gesetzte Autorität; aber doch gegen eine, die ihre Macht aus schmählichste Mißbrauch. Oder wagt vielleicht jemand, das zu leugnen? War nicht der Druck des zaristischen Regiments so hart, daß selbst die kaiserlich-deutsche Regierung mit Inbrunst die Parole: „Gegen den Zarismus!“ ausgab, um ihre Kriegserklärung dem deutschen Volk schmachtig zu machen? Die Kaisertruppen von 1918 werden doch nicht behaupten wollen, daß ihr Wilhelm nebst seinen Paladinen 1914 ganz gemeinen Bauernfang getrieben hat! Wenn aber die Voraussetzung stimmt, wenn in der Tat das zaristische Regime eine hölle schauderhaften Mißbrauches war: sollte dann die Aufhebung dagegen irgendwie unpraktisch verwehlich sein? Oder ist etwa die militärische Disziplin das höchste aller sittlichen Geleise, das abgesehen von unantastbar bleibt, wenn damit aus äugste Schuldler getrieben wird?

Es scheint, daß es bei uns Künze gibt, die diesen Standpunkt im Ernst vertreten und den Kadavergehorsam als die Kardinaltugend des Untertanen, insbesondere des uniformierten, ansehen. Sie werden freilich an dem Potemkin-Film keine Freude erleben, in dem gepeinigte Matrosen unmenschliche Vorgesetzte über Bord schmeißen, sondern sich lieber an irgendeinem Fredericus-Film erbauen, in dem zusammengeerbte und zurechtgeprügelte „lange Kerle“ im Paradedemarsh die Beine werfen, ohne daß es einem von ihnen einfiel, dem seitens königlichen Schinder das Bajonett in den Wanst zu rennen. Wir ändern aber wollen uns freuen, daß endlich einmal bildhaft und schlagend die Grenze aufgezeigt wird, die der Disziplin gesetzt ist um der Menschenwürde willen.

„Auf dem Panzerkreuzer Potemkin werden die Mannschaften mit versauftem, von Maden wimmelndem Fleisch gefüttert, während die Offiziere schlammten. Ist das ein Grund, unzufrieden zu sein oder vielleicht nicht? Ein Teil der Leute, die die Nahrung verweigern, wird an den Schiffsbord abgedrängt, tüchtig in einem Segel gefangen und zum Füßliert werden kurzerhand verdammt, ohne auch nur einen Moment angehört zu werden. Das mögen diejenigen billigen, die dem verflochtenen Wilhelm zujubelten, als er den Rekruten befahl, auf das gegebene Kommando selbst ihre Eltern über den Haufen zu schießen. Wir atmen auf wie von einem schrecklichen Alp befreit, wenn sich die Flinten senken, sobald der Zuruf: „Brüder, auf was schießt ihr!“ von dem Erektionkommando gehört und begriffen ist. Wir fühlen, daß gegen in diesem Augenblick aus gedrillten Weiten wieder Menschen wurden. Wie groß und erhaben diese Wandlung ist, ermahnt jeder, der später die Potemkin die breite Meeresküste heruntermarschieren sieht, eine röhre und kumpfsinnige Ver-nichtungsmaschine, die mit klappenden Geschloß und knallenden Flinten über lebendige Leiber wieselt und wahllos Mann und Weib, ja selbst den Säugling unter sich stampft.

Entsprechen diese Vorgänge auch nur annähernd der Wahrheit, so kann die Meuterei und die Revolution nur aus zwei Einstellungen heraus gemißbilligt werden: aus der einer Hundedemut die schlechthin alles über sich ergehen läßt, oder aus der einer hemmungslosen Tyrannei, die dem anderen alles ungestraft antun zu dürfen glaubt. Die erste wird man heute gottlob selten bei uns finden, die zweite dagegen häufig genug; denn wäre sonst ein Produkt denkbar wie jene „Reverend-nung“ der Rechtsstaatlichen, die mit zäher Monotonie immer nur das eine Rezept gegen jede Auf-lehnung herleiert: „... wird mit dem Tode bestraft.“ Wobei freilich vorausgesetzt ist, daß diese hässartigen Gewaltfröhen im vollen Maße der Macht sind. Denn solange sie sich nicht darin sicher fühlen, sind sie nicht entfernt so resolut, sondern nehmen sich akkurat wie jene Laufjungen, die sich gelegentlich in eine Aufführung des Potemkin-Films begeben, um zu randalieren, von ein paar entschloffenen Sipolenten aber schon durch den bloßen Blick gebändigt werden. Wenn die Polizei immer in genügender Stärke vorhanden ist, so daß sich diese Madenmacher nicht in der für einen wahren Patrioten nun einmal nötigen mehr als fünfzig-prozentigen Sicherheit wiegen können, wird es ihnen nicht gelingen, gewaltam einen Anlaß zu einem Filmverbot aus Gründen der öffentlichen Sicherheit zu schaffen.

Und daß sie etwa durch die Stärke ihrer Argumente eine gewisse unabhingige Behörde zu ihrer Ansicht herumkriegen könnten, ist ausgeschlossen. Denn ihre Beweisführung für die Gefährlichkeit des Films ist schlechtweg kindlich. Sie setzen z. B. die historische Richtigkeit der Dar-

stellung an durch den Einwand, die Meuterei auf dem Potemkin sei das vorzeitige Losbrechen einer seit langem vorbereiteten Verschwörung gewesen, die die halbe Mannschafft der Schwarzenmeer-Flotte umfaßte. Als ob das von irgendwelcher Bedeutung wäre! Wenn, wie es ruhig sein mag, diese Verschwörung schon bestand, so hatte sie natürlich auch ihre guten Gründe; deren Darstellung hätte den Film nur verlängert. Es ist doch für jeden denkenden Menschen selbstverständlich, daß die russische revolutionäre Bewegung und damit die Sowjetrepublik ihren Ursprung nicht aus einem halbverwesten Kinderchwanzstück herleitet, sondern aus dem Gesamtzustand des Zarenreichs. Für ihn sind die Vorgänge, die die Meuterei auf dem Potemkin auslösten, nur Symptome.

Wo die Zustände ähnlich sind, wie in dem damaligen Rußland, muß mit der gleichen Zwangsläufigkeit wie dort natürlich Meuterei und Revolution entstehen. Dann könnte allerdings eine Vorführung des Potemkin-Films den Funken im Pulverfaß bilden. Aber bei uns? Wir leben doch wohl hoffentlich nicht unter ähnlichen Verhältnissen. Und so scheinen uns auch die Beklemmungen der Reichswehrbehörden unverständlich, die den Film für die Angehörigen der Reichswehr und Marine verboten haben. Die Tatsache, daß ein Mensch Uniform trägt, setzt doch keinesfalls seine Intelligenz soweit herab, daß er nicht mehr den Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkennen könnte; der Film zeigt ganz klar, aus welchen Gründen die Meuterei entsprang, und kann also nie ansteckend wirken, wo diese Gründe nicht vorliegen.

Angst vor der Wirkung des Films braucht nur zu haben, wer Zustände schaffen will, die denen des verflornten Zarenreiches oder seiner verschiedenen Abwandlungen gleichen.

Der aber hat freilich auch Grund dazu, und das um so mehr, da der Film eine bisher unerreichte, ja ungeahnte Höhe der Filmkunst darstellt und den Zuschauer völlig in seinen Bann reißt. (Nationalistische Urteilskraft — Eugenbergs „Montag“ vom 10. Mai, Verfasser die Kulturleuchte Johannes W. Harnisch — drückt das so aus: „Aitsch“, der „mit einem gewissen Schmiß gemacht“ ist.)

Wer durch dieses Erlebnis hindurchgegangen ist, dem wird man gewiß nicht mehr weismachen können, daß ein Volk sein Heil finden kann, wenn es sich einer militaristisch-brutalen Despotie ausliefert.

Dr. Frosch.

Die Wahrheit über die Potemkin-Meuterei.

Die „historischen Tatsachen“ der Film- oberprüfstelle in richtiger Beleuchtung.

Das große Potemkin-Geschäft beginnt nun doch zu erlahmen. Die ersten Vorstellungen werden schon leer und leerer. Das ist den kommunikativen Dichtschreibern gerade recht. Nun sehen sie alles daran, Berlins Arbeitslose auf dieser Revolutionstiftung heranzuziehen. „Erwerbslose erhalten gegen Vorgeigung der Stempelkarte Eintritt zu 30 Mk.“, so verfährt die Propaganda zettel. So weit ist es nun: Mit dem Geld, das die Steuerzahler für die Arbeitslosen aufbringen, wird wüßteste Revolutionspropaganda gegen daselbe Steuer zahlende Bürgerium getrieben. Aber kann man sich darüber noch wundern, wenn sogar sonst vaterländisch eingestellte Provinzzeitungen wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ ihren Berliner Filmschreiber sich über das „Kunstwerk“ Kreuzer Potemkin ausweiten lassen, als habe der betreffende Herr in Wahrheit auch nicht die leiseste Absicht einer Tendenz genockt.

Wie es mit der geschichtlichen Wahrheit der russischen Revolution von 1905 wirklich ausseht, schildert auch ein Nationalruhlige eingehend. Er hat selbst als hoher Militär jene schweren Tage mitgemacht und weiß auch genauestens Bescheid über das Schicksal des „Krijas Potemkin Lawritschest“ (Krieg Potemkin von Laurien), wie der Filmkreuzer Potemkin in Wahrheit hieß.

Die Wahrheit über die Matrosenrevolte auf dem Panzer „Krijas Potemkin Lawritschest“, die am 13. Juni 1905 vor sich ging, ist nach dem Bericht des russischen Zeitgenossen folgende:

Zunächst das Vorspiel zu dieser Revolte: In den Industribezirken Rußlands, namentlich in Petersburg, brachen am 9. Januar 1905 Arbeiterrevolten aus als Folge einer Verhöhnung von nicht russischen Elementen der Arbeiterklasse, wobei der verlorene japanische Krieg als Grundlage genommen wurde. Diese andauernde und gewissenlose Hehe verbreitete nun die Revolution über das ganze Land. Die Armeen hielten treu zur Regierung, kein einziger Fall von Militärrevolte ist bei den Landtruppen zu verzeichnen gewesen. In der Marine hingegen brachen aber nur vereinzelt und nur auf einigen Schiffen Revolten aus. Sogar der Film bestätigt es, weil er es nicht anders kann, daß die Admiralsflotte zur Bekämpfung des meuternden „Potemkin“ entgegenschickte. Außer auf dem „Potemkin“ bombardierte im Jahre 1906 der Kreuzer „Orskatoff“ die Festung Sewastopol und auf dem Kreuzer „Panjät Nowa“ zu deutsch „Erinnerung an Alom“ im baltischen Meer wurden mehrere Offiziere hingschickelt. In allen drei Fällen wurden die Revolten durch die Garnisonen der Festungen unterdrückt. Die Feldartillerie der Festungen gab stets prompt Gegenfeuer. Der Grund dafür, daß die Marineoffiziere für revolutionäre Ideen leichter zugänglich waren, lag darin, daß ein großer Teil derselben Mechaniker, Elektroinstallateur, Maschinenler, Heizer und anderes mehr sich aus der Zahl der Fabrikarbeiter rekrutierte, die schon auf den Fabriken von staatsumfängerischen internationalen (jüdischen) Elementen verkehrt wurden. Ferner wurden die Matrosen in den ausländischen Häfen von russischen revolutionären Emigranten bearbeitet und weiter ausgebildet. Merkwürdig ist, daß sowohl die Arbeiteraufstände als auch die Matrosenmeutereien sofort ein Ende fanden, als der Zar gezwungenermaßen das Manifest zur Gründung der Duma am 17. Oktober 1905 veröffentlichte. Also nicht angebliche schlechte Lebensmittel, sondern ein staatsumfängerische Politik gewisser Kreise bildeten den Grund zu diesen Revolten. Eine Tatsache, die im Film wohlweislich verschwiegen wird. Als Beleg diene noch folgendes: nach den Tagesblättern der damaligen Zeit kontrollierbar. Der erste Bestand der Duma war ein derartig scharfer, daß ein Arbeiten mit der ersten Duma unmöglich war und der Zar sich gezwungen sah, die Duma aufzulösen. Im Sommer des Jahres 1906 floh sie bekannterweise nach Wiborg in Finnland und — sofort brachen die Revolten auf dem „Orskatoff“ und dem „Panjät Nowa“ aus.

Zu dem Fall „Potemkin“ sei noch erwähnt, daß in der Nacht vom 12. zum 13. Juni 1905 auf unbekannt gebliebene Weise vom Lande aus verschiedene verdächtige Persönlichkeiten als Matrosen verkleidet sich auf den „Potemkin“ geschmuggelt hatten und mit diesem nach Rumänien gegangen sind. Wer diese fremden Elemente gewesen sind, kann sich jeder selbst ausmalen. Um das Volk zu täuschen, wurde bei sämtlichen Matrosenrevolten stets das Märchen verbreitet, die Koft sei eine schlechte. Daß das unzutreffend ist, wird daraus klar, daß in der russischen Armee und Flotte eine Einrichtung bestand, die man in anderen Reichen nicht kannte. Sämtliche Lebensmittel wie Fleisch, Gemüse usw. wurden gekauft vom lokalen Markt (zu deutsch: rechnungsführender Bote), der ein Soldat nicht, aber ein Offizier war. Der Artellschicht wurde ohne Beeinflussung durch die Offiziere selbständig von den Soldaten jeder Kompagnie gewährt. Dieses Vorgehen sowohl bei den Mannschaften der Landtruppen als auch bei den Mannschaften zur See war eine typisch russische und bestand seit unentbehrlichen Zeiten. Allerdings durfte der Soldat, der zu diesem Amte berufen war, nicht vorbestraft sein. Ihm stand ein zweiter Soldat zur Seite, der vom betreffenden Kommandeur ernannt wurde. Beide besorgten den Einkauf, der darauf vom diensttuenden Offizier und unbeding von einem der Schiffskapitäne untersucht wurde. Sofern die Ware nicht erstklassig war, wurde sie dem Lieferanten zur Verfügung gestellt und für die Abholung eine Frist von 1-2 Stunden gegeben. Innerhalb dieser zwei Stunden mußten die Waren umgetauscht werden, anderenfalls die Soldaten in einem beliebigen Geschäft die Waren für Rechnung des Lieferanten zu kaufen hatten. Die Kontrolle über den Einkauf lag somit in den Hän-

den der Soldaten selbst, die Erzählungen von der Urache der Revolten sind also Märchen. Jeden Tag um 11 Uhr erschienen vor dem Mittagessen der Matrosen der 2. Kommandant, der diensttunende Offizier, der Bootsmann, obiger Artellschicht und der Koch beim Kommandeur und der Koch reichte ihm eine Schale mit Matrosenloft, die der Kommandeur aß und begutachtete. Ein großer Teil der Offiziere, namentlich in einer Zeit von Ebbe im Beutel, beschäftigte sich ebenfalls aus dem Kessel. Jeder Soldat, und jeder Offizier der ehemaligen russischen Armee wird, soweit er nicht Bolschewik ist, die Wahrheit obiger Ausführungen bestätigen, alles Andere ist Lug und Schwindel!

Im Film wird uns die Niedermehelung von Männern, Frauen und Kindern in Odessa gezeigt. Das ist eine ganz ausgelassene Lüge, denn während der Revolte des Panzers bestand in Odessa der Belagerungszustand und in Wirklichkeit ist kein einziger Schuß gefallen. Die Behauptung von über tausend Erschossenen ist eine glatte Lüge, in Wirklichkeit ist kein einziger Mensch ums Leben gekommen. Es ist anzunehmen, daß die gruselige Szene der Erschießung in Wirklichkeit eine kinematographische Aufnahme der Bolschewikengrauel ist. Auch hat der „Potemkin“ nicht, wie es im Programm heißt, in das

Stadttheater geschossen, in dem angeblich der Stab der Kosaken war, sondern wahllos in die ungeschützte Stadt und hat hierbei eine Bäckerei vernichtet und mit dem zweiten Schuß einen Volltreffer in das Privathaus gehabt. Die Kosaken befanden sich im Hafen.

Daß eine Erbitterung unter der Mannschaft gegen die Offiziere des „Potemkin“, wie sie im Film gezeigt wird, vorhanden war, beweist die unumstößliche geschichtliche Tatsache, daß einige Offiziere auf Schaluppen von der Mannschaft des „Potemkin“ gerettet worden ist.“

Die Aufklärung über die geschichtliche „Treue“ des Films hätte sich die Filmoberprüfstelle auch verschaffen können, wenn sie ihre Pflicht schwerer aufgefaßt hätte. Bekanntlich war von ihr als Hauptgrund für die Erlaubnis des Films angeführt worden, daß es sich um geschichtliche Ereignisse handele. Einen schlimmeren Reinfall als geschehen kann eine oberste deutsche Zensurbehörde wohl kaum erleben.

Immerhin dürften die Ereignisse um den Panzerkreuzer „Potemkin“ doch ein Gutes haben: Weitere Bolschewistenfilme werden auch bei den deutschen zuständigen Behörden sorgfältiger vorgeprüft werden. Denn was man in Filmkreisen munkelt, daß nämlich im deutsch-sowjetistischen Vertrag vom April 1926 ein Punkt steht, wonach die deutsche Regierung sich verpflichtet, jährlich 6 Filme bolschewistischer Herstellung in Deutschland laufen zu lassen, ist hoffentlich nicht zutreffend.

„Panzerkreuzer Potemkin“ — nicht der einzige rote Sextfilm in Deutschland!

Angeblich sind die Warnrufe über die verheerende Wirkung des bolschewistischen Propagandafilms „Panzerkreuzer Potemkin“ bis an das Ohr des Oberreichsanwalts gedrungen, der nach Pressemeldungen den Film prüfen will. Inzwischen, bis die Amtsmaschine in Tätigkeit getreten und etwa das unglaubliche Zulassungsurteil der Film-Oberprüfstelle außer Kraft gesetzt sein würde, läuft der Film bereits in zahllosen Kinos, und in gläubigem Stumpfsinn nimmt die Masse die padenden Lehren der kommunistischen Revolution und der menschlichen Roheit in sich auf. Der Zweck dieses Teiles der Moskauer Propaganda-Aktion ist schon zu einem gewissen Grade erreicht. Der Anfang ist erfolgversprechend — er ermutigt zur Fortsetzung der Arbeit auf der gleichen Bahn. Wir sind in der Lage, festzustellen, daß die Moskauer Filmpropaganda ihre Hebel in Deutschland an den verschiedensten Stellen angelegt hat. Offenbar weiß man an den zuständigen Berliner Reichsstellen nichts davon.

Dieselbe Wiener Filmgesellschaft, die für den „Panzerkreuzer Potemkin“ verantwortlich zeichnet, hat einen russischen Propagandafilm „Infanterist Scholz“ hergestellt, der in Deutschland bereits an verschiedenen Stellen läuft. In diesem Film wird der Munitionsfabrikant Bergmann als der „wahre Urheber des Krieges“ geschildert. Das verbrecherische Streben und das üppige Leben des Unternehmers wird, unter Anwendung aller Mittel gemeinster Massenverhöhnung, in Gegensatz gestellt zu dem Leben des Arbeiters Scholz, der, ein ehrliebes, solider Mann, im Felde das Augenlicht einbüßt, sein Kind durch einen Brand und seine Frau durch Tuberkulose verliert, Straßenbettler wird und 1920 an der Spitze von Revolutionären als Blinder — natürlich von der deutschen Reichswehr — erschossen wird. Technisch ist auch dieser Film ebenso hervorragend wie „Panzerkreuzer Potemkin“. Er bringt die Bilder aller europäischen Herrscher, deutsche schwere Geschütze im Feuer, dramatische Szenen — wie z. B. die Reichswehr sich nicht um das 5 jährige Kind des erschossenen Blinden kümmert usw.

Schon die kurzen Angaben über den „Infanterist Scholz“ zeigen, daß wir auch in diesem Film ein Tendenzwerk vor uns haben, daß mit der gemeinsten Verzerrung der Vergangenheit Massenhaß für die Gegenwart und gewaltsame Auslieferung für die Zukunft in ganz unbehüllter Form predigt.

In Leipzig wurden vor kurzem zwei Filme vorgeführt: „Freies Volk“ und „Sein Mahnruf“. In dem ersteren werden wieder die Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter in der lächerlichsten Karikatur gezeigt und der Kommunismus offen gelehrt. Aufnahmen von Dörfern mit den typisch russischen Behmhütten und von Geschwaderflügen beweisen, daß dieser Film mindestens zum Teil in Rußland hergestellt ist. Der Film „Sein Mahnruf“ verherrlicht Szenen aus der russischen Revolution und schließt mit der Mahnung: „Die Errungenschaften der russischen Revolution mit sichern zu helfen gegen alle Feinde und dafür Sorge zu tragen, daß auch in den übrigen Ländern die Ausgebeuteten dazu übergehen, das heute noch auf ihnen lastende Joch abzuschütteln“.

Kürzlich ist eine von der kommunistischen Partei Oesterreichs herausgegebene, von W. Münzberg geschriebene Broschüre erschienen: „Erobert den Film“, in der mitgeteilt wird, daß in Rußland 16 Filme propagandistischer Natur hergestellt seien (darunter „Lenins Tod“, „Das Wunder des Soldaten Iwan“, „Hunger in Deutschland“), und in der ausdrücklich betont wird, daß daneben bereits zahlreiche kommunistische Filme in Deutschland liefen. Es ist die Taktik der Sowjetrussen, in Deutschland bürgerliche Filmgesellschaften und Kinotheater für den Vertrieb ihrer Filme zu gewinnen. Daß diese Spekulation richtig ist, zeigt das Verhalten zahlreicher Berliner Kinotheater dem „Panzerkreuzer Potemkin“ gegenüber.

Sinowjew, der fähigste bolschewistische Propagandist, hat vor kurzem den Satz geprägt: „Das Kino im Besitz der Bourgeoisie ist das stärkste Mittel, um die Volksmassen zu betrügen und zu narren. In unseren Händen kann und muß das Kino zur mächtigen Waffe der kommunistischen Propaganda und der Aufklärung der breitesten Arbeitermassen werden.“ Und Klara Zetkin hat gesagt: „Der Film revolutionären Inhalts muß die Erkenntnis der proletarischen Klassenlage vermitteln, das proletarische Klassenbewußtsein entwickeln, die Entschlossenheit und Opferfreudigkeit für den revolutionären Kampf wecken und stärken“.

Das sind bolschewistische Erkenntnisse. Nach ihnen handeln die Kommunisten in Moskau und in ihrer deutschen Filiale. Und Deutschland bietet sich willig als Acker für die furchtbare Saat. Weil die allmächtigen Sozialdemokraten und Linksdemokraten in dem Sieg der roten Fahne auch den eigenen Sieg erblicken, gibt es anscheinend in Deutschland keine Instanz, die den Mut hat, die rote Umsturzheße zu vereiteln.

Wenn Regierungen und Volksvertretungen sich nicht aufraffen können oder wollen, versagt hoffentlich der Oberreichsanwalt nicht!

Die württembergische Regierung gegen den Potemkinfilm. In der heutigen Sitzung des Landtages verteidigte der Minister des Innern das Verbot des Potemkinfilms durch das Polizeipräsidium und erklärte, die Oberfilmstelle, die den Film erlaubt habe, habe einen bedauerlichen Mangel an Blick für ihre eigentliche Aufgabe gezeigt. Die württembergische Regierung werde nicht ruhen, bis dieser Film auch im Reiche verboten werde. — Das Schmutz- und Schundgesetz, jetzt dieses Vorgehen der württembergischen Regierung — die Reaktion marschiert. Alle geistigen Kräfte müssen zur Abwehr mobil gemacht werden.

Begen ein „Potemkin“-Verbot

Der Ausschuß zur Verhinderung des Potemkin-verbots hatte am Sonntag zu einer Protestkundgebung im Piccadilly-Kino in der Bismarckstraße eingeladen, die ein übervolles Haus sah. Die Hauptrede hielt der langjährige bewährte Kämpfer für die Freiheit der Kunst, Rechtsanwalt Genosse Wolfgang Heine, der sich entschieden gegen die Narren wandte, die da meinen, sie könnten mit gewaltsamer Unterdrückung und durch Zensur der revolutionären Entwicklung von Kunst und Literatur den Staat retten. Der alte Staat war berüchtigt durch die Geistlosigkeit seiner Zensur, die Engherzigkeit seiner Bureaucratie und den Terrorismus seines Offizierskorps. Dieser unerhörte Besinnungsterrorismus hat es zuwege gebracht, daß wir heute geknechtet und abhängig sind. (Beifall.) Hier handelt es sich auch um eine eminent wichtige Kulturfrage. Die Argumente des württembergischen Ministers sind ängstlich, lächerlich und kleinlich. In diesem Film handelt es sich darum, daß mit größter Wucht, anschaulicher Eindringlichkeit und künstlerischen Mitteln allgemein menschliche Wirkungen hervorgebracht werden. Keine Spur von Tendenz ist zu finden. Von Württemberg ist, was wenig bekannt sein dürfte, nach der Revolution die neue Zensur ausgegangen, von Württemberg kommt jetzt wieder dieses unerhörte Verlangen nach Verbot des Potemkinfilms und es ist sehr bedauerlich, daß sich auch Politiker der Linken für das Verbot eingesetzt haben. (Starker Beifall.) Der zweite Redner Schriftsteller Rehsich geißelt den heutigen kitschigen amerikanischen und schandigen deutschen Film und meint, was heute unter der Republik in Deutschland geschehe, gehe weit über das hinaus, was man früher den Freiheitlichen zu bieten gewagt habe. Prof. Veit Valentin stellt als bemerkenswert fest, daß der Film auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus vollkommen einwandfrei ist. Korvettenkapitän Persius entfesselt mit seinen ersten Worten: „Wie ist es möglich, daß ein Verbot des Films auftauchen kann“ und mit der Antwort: „Infolge von Dummheit, gepaart mit schlechtem Gewissen bei den Urhebern des Verbotverlangens“ stürmischen Beifall, der sich wiederholt, als der Redner Episoden aus seiner militärischen Vergangenheit zum besten gibt. Er ruft aus: Die Vergangenheit ist noch viel schlimmer, als es dem deutschen Volke bekannt ist und es wird dahin kommen, daß wir ein deutsches Gegenstück zu dem russischen Potemkinfilm herausbringen. Tosender Beifall bricht aus, als dieser ehemalige Offizier schließt: Wir müssen dahin kommen, daß in Zukunft auch über der deutschen Flotte Schwarzrotgold weht. Schließlich sprach Stefan Großmann ironisch und boshaft, schleuderte den deutschen Filmproduzenten saftige Anklagen entgegen und forderte zu einer Organisierung der deutschen Filmkonsumenten auf. Endlich wurde ein Brief des Intendanten des Staatstheaters Professor J e ß n e r verlesen, der sich mit begeisterten Worten für den Film einsetzt. — Zum Schluß wurde der Film mit der schwer und nachdrücklich hämmernden Rhythmik der Musik von Edmund Meisel vorgeführt und hinterließ wie jedesmal seinen überaus starken und erschütternden Eindruck.

Auch Wien wehrt sich gegen den Potemkin-Film

Das Wiener Publikum geht energisch vor.

Drahtmeldung.

Wien, 30. Juni.

Gestern abend kam es in mehreren Kinotheatern zu Demonstrationen gegen den Potemkinfilm. Nach Schluß der Nachmittagsvorstellung, als das Publikum die Kinosäle verließ, warfen die Leute Stinkbomben oder gossen überriechende Flüssigkeiten aus. Das aus dem Hause ziehende über den Schmutzfilm aufgereizte Publikum hatte von dieser Sache zunächst nichts bemerkt; nachdem der Saal aber geleert war, machte sich ein penetranter Geruch bemerkbar, so daß die Lüftungspause verlängert und die Luft mehrfach mit Perolin gereinigt werden mußte. Mit lautem Bravo unterstützte das Publikum die Störung und verlangte stürmisch die Absetzung des Films von dem Programm. Wenn das nicht bald geschieht, dürfte hier mit weiteren Ausritten gegen den Film gerechnet werden.

Potemkin - Film verboten.

Film-Oberprüfstelle widerruft ihre
Genehmigung.

Die Film-Oberprüfstelle verhandelte am Montag über den Antrag der Regierungen von Bayern, Württemberg und Thüringen auf Verbot des Potemkin-Films. Ursprünglich hatte auch Mecklenburg den Antrag auf Erlass eines Verbotes gestellt, die jetzige Mecklenburgische Regierung, die aus Sozialdemokraten und Demokraten besteht, hatte einen gleichlautenden Antrag vor einigen Tagen zurückgezogen. Die Anträge Bayerns, Württembergs und Thüringens wurden von Vertretern der Reichswehr und der Marine unterstützt, während ein Vertreter des Preussischen Ministeriums des Innern den entgegengesetzten Standpunkt vertrat. Dieser erklärte ganz offen, daß weder von einer Gefährdung der öffentlichen Ordnung noch der öffentlichen Sicherheit die Rede sein könne, denn der angeblich so gefährliche Film sei in Preußen wochenlang in Hunderten von Kinos gespielt worden, ohne daß Ruhe- und Sicherheit gefährdet worden wären. Leider wurde dieser Vertreter der Preussischen Regierung nicht einmal unterstützt von dem Vertreter des Reichsministeriums des Innern, an dessen Spitze der sogenannte Demokrat Külz steht, der in seiner bisherigen kurzen Ministerlaufbahn stellenweise schon allerlei geleistet hat. Die Film-Oberprüfstelle widersetzte die von ihr erteilte Genehmigung, so daß nunmehr der Film „Panzerkreuzer Potemkin“ für ganz Deutschland verboten ist.

Die Geschichte dieses russischen Films ist kein Ruhmesblatt für die deutsche Republik, und ihr Ausgang ist sogar in hohem Maße beschämend. Als vor Monaten bekannt geworden war, daß dieser Film in Deutschland aufgeführt werden sollte, erließ das Reichswehrministerium, lange bevor die Zensurstellen sich mit dem Film beschäftigt hatten, seine öffentliche Aufführung also noch gar nicht in Frage kam, für alle seine Angehörigen ein strenges Verbot. Bei der Film-Prüfstelle war es dann wiederum das Reichswehrministerium, das ein Verbot durchsetzte. Die allgemeine Entrüstung, die sich auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Filmzensur berief, erreichte, daß die Film-Oberprüfstelle das Verbot aufhob. Nach dem Gesetz darf ein Film weder aus politischen noch aus religiösen Gründen verboten werden, weil es, so heißt es wenigstens in dem Gesetz und auch in der Verfassung, in der deutschen Republik eine Zensur nicht gibt. Der Film ist dann Tausende von Malen abgerollt

worden, Hunderttausende haben ihn gesehen und haben sich an dieser künstlerischen und filmtechnischen Spitzenleistung erbaut. Die Reichswehr hielt ihr Verbot aufrecht, so daß sie, wenn bei ihr Disziplin herrscht, eine — unnötig befürchtete! — Anstreckung nicht zu befürchten brauchte. Niemandem geschah ein Leid, nicht eine Fenster Scheibe wurde eingeschleudert!

Gleichwohl tumorte es in einigen deutschen Ländern, wenigstens soweit sie deutsch-national regiert werden. Mecklenburg zog seinen Protest in dem gleichen Augenblick zurück, in dem seine rechtsradikale Regierung von dem neu-gewählten Landtag nicht wiedergewählt war. Aber Bayern, Württemberg und Thüringen bestanden auf ihrem Antrag und erreichten, daß dieselbe Film-Oberprüfstelle, die am 10. April den Film gestattet hatte, jetzt gewissermaßen auf Kommando von Bayern, Württemberg und Thüringen mit entgegengesetzten Argumenten den gleichen Film verbietet. Und zwar verbietet nicht für die drei Länder, die sich ganz überflüssigen Sorgen hingeben, sondern auch für das ganze übrige Reichsgebiet, das keinen

Wunsch nach einem Verbot geäußert hat. Man hat offenbar diesmal für eine andere, mehr gesinnungstüchtige Zusammensetzung der Film-Oberprüfstelle gesorgt.

Während schlimmste nationalitäre Fehlfilme, von republikanischen und demokratischen Ministern undonstandet, vorgeführt werden können, wird hier aus kleinlichem Parteigeist und einer falschverstandenen Autorität ein künstlerisches Meisterwerk aus den gleichen Gründen verboten, mit denen vor dreißig Jahren gegen Hauptmanns „Weber“ Sturm gelaufen wurde: es sind immer dieselben Kreise, die für sich alle Freiheiten bis zum Exzeß fordern, jede andere Besinnung aber verfeinen und am liebsten ganz unterdrücken möchten. Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit sehen zu müssen, wie diese reaktionäre Tag für Tag in der Republik an Boden gewinnen, aber nicht im Kampf gegen Republik und Demokratie, sondern mit wohlwollender Begünstigung und tätiger Unterstützung regierender Republikaner und Demokraten.

Der „Potemkin“ verboten.

Die Filmoberprüfstelle hat sich gestern nachmittag auf den Protest hin, der von den Regierungen Bayern, Württembergs, Thüringens, Hessens und der früheren Regierung Mecklenburgs eingebracht worden ist, erneut mit der Aufführung des Films „Panzerkreuzer Potemkin“ beschäftigt und nach fünfstündiger Verhandlung das Verbot der Aufführung für das ganze Reich ausgesprochen.

J. A. B. Am 10. April dieses Jahres ist der Potemkin-Film von der höchsten Filmprüfungsinstanz für das ganze Deutsche Reich freigegeben worden. Am 12. Juli desselben Jahres hat dieselbe höchste Instanz, unter demselben Vorsitzenden, Oberregierungsrat Seeger, denselben Film wieder verboten. Die obersten Prüfer, die ihr eigenes Urteil ohne daß die geringste neue Tatsache vorgebracht werden konnte, revidieren, werden wohl nicht im Zweifel darüber sein, daß sie ihrer Autorität damit selbst den schwersten Stoß versetzt haben. Die neuen Verhandlungen geschahen auf Grund der Beschwerden der Regierungen Bayerns, Württembergs und Hessens. Das neue Kabinett in Mecklenburg hatte den Protest seines Vorgängers inzwischen widerrufen, und in Hessen hat sich ~~keine~~ ~~überwiegende~~ ~~Mehrheit~~ ~~des~~ ~~Landtags~~ ~~mit~~ ~~dem~~ ~~Einspruch~~ ~~nicht~~ ~~einverstanden~~ ~~ist~~. Was die Vertreter Bayerns und Württembergs, dessen Staatspräsident Bazille aus einer sozialistischen Arbeiterfamilie, also aus dem Klassenlande der Revolution stammt, gegen diesen Revolutionsfilm vorgebracht. In seinem Verteidiger nur Argumente dafür, daß das Kunstwerk, dessen hoher Rang gestern wieder allgemein anerkannt wurde, nach deutschem Reichsrecht nicht verboten werden dürfte.

*

Sie beriefen sich darauf, daß es sich um einen revolutionären Film handele, der aus der Absicht geboren worden sei, für die bolschewistische Revolution zu werden und darum in den Zuschauern Stimmungen erzeuge, die im weiteren Verlauf der gegenwärtigen Staatsordnung, für die ja beamtlich Bayern sich mit besonderer Ueberzeugung einsetzt, gefährlich werden könnte. Man verwies dabei

auf einen Artikel Trotski in der „Pravda“, der den englischen Pazifisten und Sozialisten riet, aus dem Potemkin-Film zu lernen, wie in Rußland Revolution gemacht worden ist. Der Vertreter des Reichswehrministeriums, der im Verein mit dem Vertreter der Marineverwaltung (trotzdem den Vertretern der deutschen Wehrmacht der Besuch des Films unterjagt worden ist) sich von seiner Gefährlichkeit besonders durchdrungen zeigte, erblüht in den Worten des Sowjetkommissars den Beweis dafür, daß der Potemkin-Film als Anschauungsunterricht für die Mechanik eines militärischen Aufstandes gedacht ist. Der Vertreter Preußens, Oberregierungsrat Bandmann, leitete mit Recht aus allen Darlegungen der Ankläger ab, daß keine materielle und keine rechtliche Grundlage zu einem Verbot gegeben ist.

Das Reichslichtspielgesetz bestimmt ausdrücklich, daß kein Film wegen seiner Tendenz oder politischen Gesinnung verboten werden darf. Nur aus zwei Gründen kann ein Verbot erfolgen, wenn die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört wird oder die Darbietungen verrohend wirken. Einige Straftaten sind im Hinblick auf diese zweite Bestimmung bereits vor der Freigabe im April weggelassen worden. Die Gutachter haben gestern noch den Angriff der Kofaken und die Niedermetzlung der Offiziere in dem Filmband, wie es bisher vorgeführt worden ist, beanstandet. Es ist bezeichnend, daß auch die protestierenden Regierungen gestern nicht ein Wiederaufnahmeverfahren verlangt haben, weil dieses nicht möglich ist und keine Tatsache zum Beweise einer Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vorgebracht werden konnten, sondern der Oberfilmprüfungsstelle einen Widerruf der Erlaubnis zumuteten. Der Vertreter des preussischen Innenministeriums, Bandmann, erwiderte, es interessiere ihn gar nicht, ob irgend jemand glaube, daß der Film revolutionär oder tendenziös sei, weil das nach dem Geist des Gesetzes nicht in Betracht komme. Entscheidend sei ausschließlich, daß in ganz Preußen und allein in 22 Berliner Kinos dieser künstlerisch so bedeutende Film gezeigt worden ist, ohne daß eine öffentliche Ruhestörung vorgekommen wäre. Er verwies obendrein auf die von dem preussischen Oberverwaltungsgericht gegebenen Richtlinien, daß auch ein vorübergehendes Verbot durch die Landespolizei nur erlassen werden und auch dann nur vorübergehende Geltung haben dürfe, wenn die Polizei nicht ausreiche, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grunde erklärte er auch die in Württemberg, Thüringen usw. erfolgten Polizeiverbote als nicht haltbar. Preußens Polizei sei stark genug, um dem Rechte Geltung zu verschaffen.

Es war ganz deutlich, gegen wen sich die Spitze richtete, als Oberregierungsrat Bandmann hinzugie, Preußen sei seiner Polizei sicher um halb ihren Beamten, auch den Besuch des Films nicht verboten, weil es nicht zu befürchten brauche, daß durch ihn der Gedanke einer Meuterei in ihnen aufkommen könnte. Mancher Zuhörer konnte kaum ein Lächeln unterdrücken, als der Wortführer Bayerns wehleidig davon sprach, Preußen sei eben stark, aber das arme Bayern müsse sich im Hinblick auf das Herannahen der zweiten Revolution eben anders vorsehen. Es fiel gestern auf, wie sehr sich die Argumente der Ländervertreter mit jenen des Oberregierungsrats Mühlstein vom Reichskommissariat für die Ueberwachung der öffentlichen Ordnung deckten. Dieses Reichskommissariat verhält sich meist nachmännchenstill,

wenn irgendwo im Reich in Wahrheit die öffentliche Ordnung bedroht ist. Von seiner Ueberwachung hat man bisher sehr wenig verspürt, und es ist darum gelegentlich schon die überflüssigste Reichsbehörde genannt worden. Aber es hat offenbar gute Fühlung nicht nur mit dem Reichswehrministerium und dem bekannten vieldeutigen Oberst Nicolai, sondern weiß auch mit bestimmten Regierungsstellen der Länder Verbindungen zu unterhalten. Das scheint vor allem für Herrn Mühleisen zutreffen, der sich vom linken Flügel des Zentrums immer weiter nach rechts entwidert hat und dessen bei seinem ablehnenden Gutachten im April vorgebrachtes dürftiges Material mit dem „Material“ der Herren aus Bayern und Württemberg sich ziemlich deckt. Auch gestern war er einer der entschiedensten Verneiner. Mit ihm wetteiferten die Sprecher des Reichswehrministeriums und der Marineleitung, die einige ihrer Argumente in gleicher Sitzung vorbrachten. Sollten sie wirklich von gewissen kommunistischen Annäherungsversuchen an die Wehrmacht, wie sie sie in diesem Film fortgesetzt sehen, Arges befürchten? Die Mehrzahl ihrer Untergebenen dürfte dem tendenziösen Kitsch, wie ihn der Magyar Czerepy im „Friedrich Rex“ zusammengetragen hat, zugänglicher sein als den Tendenzen des Potemkin-Kunstwerks.

Den besorgten Gemütern wurde in der gestrigen Verhandlung vorgehalten, es sei doch seltsam, wie man auch nur die geringste Parallele zwischen den wohlgeordneten deutschen Verhältnissen der Gegenwart sowohl wie der Kaiserzeit und den trostlosen Zuständen

unter der Tyrannei des Zarentums finden könne, die zum elementaren Ausbruch der Potemkin-Revolution geführt habe. Es wurde auch zugegeben, daß seinerzeit, als der Staatssekretär Kempner sich so eifrig um das Verbot des Potemkin-Films bemühte, selbst der Oberreichsanwalt zitiert wurde. Klart hat, er könne beim besten Willen die Berechtigung eines Verbots nicht erkennen. Kurios war gestern die Begründung, die die Herren aus Bayern, Württemberg, Thüringen und Hessen gaben, der große Beifall, den der Potemkin-Film überall gefunden habe, spreche für seine aufregende Wirkung. Ein volksparteiliches Blatt, die „Badische Presse“ in Karlsruhe, hat jüngst den tendenziösen Charakter des Films hervorgehoben, aber gelegnet, daß in Deutschland für die Zuschauer Zustände gegeben seien, gegen die sich die Revolution und Revolution aus dem Jahre 1905 gerichtet haben. Und sie fügte hinzu: „Schillers Räuber“, „Kabale und Liebe“, Gerhart Hauptmanns „Weber“ mußten zu ihrer Zeit revolutionärer und verheerender wirken und können zum Teil heute noch aufreizender wirken als dieser Film.“

*

Wie kam es dennoch jetzt zum Verbot der von der gesamten Kritik so gerühmten, von Hunderttausenden Zuschauern mit Anteilnahme, aber ohne irgendwelche revolutionäre Ausbrüche begleiteten Filmvorführung? Es trifft nicht ganz zu, daß dieselben Richter ihrem ursprünglichen Urteil widersprochen haben. Es war bloß dieselbe Instanz, von anderer Mitglieder vertreten. Nur derselbe Vorsitzende war geblieben. Die Prüfer werden jedesmal neu ausgelost, und ihre Zusammensetzung war für das Schicksal des Potemkin-Films entscheidend. Erst jüngst hat der Reichstag die Aenderung beschlossen, daß die Filmprüfer nicht nur aus der Reichshauptstadt, sondern aus dem ganzen Reich herangezogen werden sollen. Diesmal war von den vier Beisitzern auf zwei Herren aus dem Reich das Los gefallen. Der eine kam aus Bonn und gehört dem Bühnen-Volkstum an, der andere kam aus B u b e d, wo er Leiter des Jugendamtes ist und den **Deutschnationalen**

nahesteht. Der Vertreter der Kunst und Wissenschaft war ein Herr Kiemer und die Filmindustrie vertrat ein Herr Ott, ein früherer Direktor der dem Scherl-Konzern nicht fernem Deutlig-Film A.-G., in deren Aufsichtsrat Herr Eugenberg sitzt. So ist die jeweilige Entscheidung dem Zufall anheimgegeben. Es wird sich nicht immer bewähren, daß dort, wo nicht Fragen der Schicklichkeit, sondern verwickelte politische Fragen zur Entscheidung stehen, gleich zwei Vertreter, die Sachverständige auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt sind, maßgebend mitzusprechen haben.

Nun hat die Filmoberprüfstelle im Sinne des Wrangelschen „Ja demetrierte mir“ entschieden. Und die Entscheidung ist endgültig. Den Besitzern der Ausführungsrechte des verbotenen Films bleibt nichts anderes übrig, als ihn etwa neu zusammenzuscheiden und nochmals der Zensur vorzulegen. Auch Preußen, Sachsen, Baden usw., die nicht den geringsten Anstoß nahmen, müssen sich einem Spruch unterwerfen, der dem Wortlaut und Geist des Reichslichtspielgesetzes zum Trotz aus politischen Gründen, um einer Tendenz willen gefällt worden ist und an alle Gefahren erinnert, denen die Kunst im Reich und in den Ländern ausgesetzt wäre, wenn das nahe genug drohende Schand- und Schmutzgesetz in Kraft treten sollte. Eine Absicht darf nach dem Gesetz nicht unter Zensur gestellt werden. Einer rohen bolschewistischen Propaganda würden trotzdem wir als die Lesigen das Wort reden. Aber auch von einem „schleichenden Gift“ kann nicht gesprochen werden. Dazu ist das deutsche Volk zu widerstandsfähig und zu gesund. Das beweist nicht nur der unauffaltliche Uebergang der kommunistischen Partei. Es ist eine ungerechtfertigte Beleidigung des instinktstärkeren deutschen Publikums, wenn man ihm jetzt das Erlebnis dieser von stärkstem künstlerischen Gefühl eingegebenen Darstellung des geschichtlichen russischen Matrosenaufstandes vorenthält. Wenn dieser Metternichsche Geist weiter wirkt, dann wird man es nächstens, wenn es sich nicht zu Wehr setzt, vor „Tantons Tod“ oder gar vor „Egmont“ und „Wilhelm Tell“ als einer zu aufregenden Stoff beschützen.

Das Potemkinverbot.

Ungeheuliche Willkür reaktionärer Bureaucraten.

Das Fehlurteil der Filmoberprüfstelle, das den „Panzerkreuzer Potemkin“ verbietet, ist zum Teil eine Folge des überwiegend reaktionären Verwaltungsapparats der Republik. Als Sachverständiger bei den Filmprüfstellen für die Frage der Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit fungiert der Oberregierungsrat Mühleisen, der zwar Beamter des dem Reichsinnenminister nachgeordneten Reichskommissariats für diese Fragen, geistig aber vollkommen abhängig von den Herren im Reichswehrministerium ist. Ihn kennzeichnet, daß er unlängst als Sachverständiger vor der Filmprüfstelle den Deutschen Tag in Halle 1924 als eine unpolitische Veranstaltung parteimäßig ungebundener Organisationen ausgab, für die keine Veranlassung vorlag, die Mitwirkung der Reichswehr zu vermeiden. Die ersten Blätter, die gegen den „Potemkin“ Sturm liefen, waren die Zeitungen, die auch sonst gern sich für die Veröffentlichungen gewisser Stellen aus dem Reichswehrministerium hergeben.

Wir konnten seinerzeit berichten, daß Mühleisen, als er mit dem „Potemkin“-Verbot bei der Oberprüfstelle durchdrang, den Oberreichsanwalt auf die Fährte setzte. Er mußte bei den jetzigen Verhandlungen dem Vertreter der antrostellenden Firma, Genohi Paul Levi, zugeben, daß der Oberreichsanwalt die Verfolgung der Sache abgelehnt habe. Er mußte weiter — in diesem Zusammenhang nicht uninteressant — bekennen, daß ein wichtiger Teil des Materials, mit dem der Vertreter der württembergischen Regierung den Widerruf begründet, von ihm dienstlich überliefert war. Sein Gutachten und die der Herren vom Reichswehrministerium waren nicht nur politisch kläglich, sondern auch rechtlich vollkommen unhaltbar. Sie verwiesen immer wieder auf den russischen Ursprung des Films, die kommunistische Neigung, Revolutionen durch Erinnerungen an vergangene vorzubereiten, obwohl das Filmgesetz jede Absichtszensur ausschließt und lediglich die Wirtungszensur gestattet. Mit erschütternder Deutlichkeit aber zeigten Sachverständige und Vertreter der den Widerruf beantragenden Landesregierungen, daß sie diesen Film beseitigen wollen, weil er getragen ist von Empörung gegen Unterdrückung, weil da, wo die Matrosen ohne Offiziere ihr Schiff lenken, die Größe des freien Volkes, das sich selbst regiert, im Symbol auftritt. Die Untertanengesinnung, ohne die die Wiederherstellung des Obrigkeitstaates unmöglich ist, gefährdet der stumme Freiheitsgefang. Der Haß gegen die Demokratie hat diese Regierungsvertreter geleitet, die sich die Staatsautorität nur in Form des Faschismus denken können. Der Vertreter der preußischen Regierung betonte denn auch, daß Preußen seine Staatsautorität nicht für gefährdet halte, weil es sich bewußt sei, daß sie auf anderen Kräften beruhe, wie auf der Gewalt, gegen die im „Potemkin“ rebelliert wird.

Das Reichslichtspielgesetz untersagt einmal ausdrücklich, daß Filme wegen einer politischen Tendenz verboten werden und macht im Sinne seiner vorhin schon angeführten Wirtungszensur den Widerruf der Zulassung eines Films davon abhängig, daß der Verfassungsgrund nach der Zulassung herorgetreten sei. Nun hat aber einmal Preußen, das Zweidrittel des Reichs umfaßt, erklärt, daß sich in Preußen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch die Vorführung des „Potemkin“ nicht gezeigt habe. Mecklenburg hat seinen Antrag auf Widerruf aus demselben Grund zurückgezogen, der baltische Landtag den Antrag abgelehnt. In den Ländern, die das Verbot beantragen, ist der Film, weil widerrechtliche Polizeiverbote es hinderten — der bayerische Vertreter sagte vor der Oberprüfstelle ganz offen: verboten ohne Rücksicht auf das Reichsfilmggesetz — überhaupt nicht vorgeführt worden. Nirgends hat sich also ein neuer Verfassungsgrund gezeigt, und so kann die Entscheidung nur als widerrechtlich politische gewertet werden. Die Oberprüfstelle gibt als Verbotgrund an, der Befehl bei den Stellen, die die Empörung der Matrosen zeigen, beweise die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Als die Vorsitzende einer Berliner Prüfstammer seinerzeit gegen die Zulassung des „Fridericus Rex“ die Amtsbeschwerde erhob, weil der Film den Eindruck erwecke, als sei der bewaffnete Widerstand unter Führung eines Königs das beste Mittel zur Befreiung eines Volkes aus unglücklicher Lage und dabei auf die in der damaligen Situation — Frühjahr 1923* — dadurch entstehende Gefährdung der öffentlichen Sicherheit hinwies, wurde der Beschwerde nicht stattgegeben, und auch später die Zulassung nicht widerrufen, obwohl der Befehl gerade an den Stellen einsetzte, die im Sinne der Dolchstoßlegende gegen die Rinte aufreizen. So läuft der „Fridericus Rex“ in diesen Tagen wieder am Potsdamer Platz, während, wie zur Verhöhnung der Republikaner der „Potemkin“ verboten ist.

Ueber diese Feststellungen hinaus müssen wir auf Mängel in der allgemeinen Handhabung der Filmzensur hinweisen, die sich bei dieser Entscheidung besonders fühlbar machen. Der Vorsitzende der Filmoberprüfstelle, der ihre Beratungen, auch die beiden „Potemkin“-Sitzungen, leitete, ist gleichzeitig Referent für Filmfragen im Reichsministerium des Innern. Er wird also selbst die Antwort auf die Beschwerde der Firma wegen

rechtl. Unhaltbarkeit des Verbots für den Minister Rülz vorbereiten. Er schlägt die Beisitzer der Prüfstellen, die der Reichsminister des Innern zu ernennen hat, vor und zieht die einzelnen zu den Sitzungen heran. Die Beisitzerliste ist nie veröffentlicht worden. Wenn man die jeweilige Zusammensetzung der Kammern betrachtet, muß die Zahl reaktionärer Beisitzer enorm sein.

Darüber hinaus haben sich aber schwere Mängel auch des Filmgesetzes gezeigt. Es ist ein Unding, daß an die letzte Instanz, nachdem sie gesprochen hat, auf ein Verbot immer wieder appelliert werden kann, und daß gleichzeitig durch den Wechsel der Laienbeisitzer, die die uneingeschränkte Majorität haben, die Kontinuität der Rechtsprechung ungesichert bleibt. Das mag in den tausend Fällen, wo es sich um erbärmlichen Kitsch handelt, gleichgültig sein, hier, wo es um ein Kunstwerk geht, wird es unerträglich.

In allen Fällen, in denen sich der Film den großen Gegenständen der Menschheit zuwendet, muß die jetzige Zusammensetzung der Prüfkammern versagen. Sie ist berechnet auf den Schutz der Bevölkerung vor Gemeinheiten, die zur Zeit der Entstehung des Gesetzes produziert worden sind. Vor großen politischen Fragen stehen die Beisitzer aus den Kreisen der Wohlfahrtspflege und der Volksbildung, die ausschlaggebend sind, ratlos, wenn sie sich nicht persönlich mit ihnen beschäftigt haben. Nichts berechtigt gerade sie zum Richter über Kunst und Politik zu machen.

Der „Potemkin“-Film ist der erste Schritt des Films in das Reich der Idee und Kunst und das Versagen der Filmprüfung wirft die Frage auf, ob die Filmzensur auf die Dauer berechtigt und die Gefahr der Unterdrückung der Freiheit der Kunst und der politischen Meinungsäußerung nicht größer als ihr Gewinn ist. Verflachenden Kitsch hat sie so wie so nie beseitigen können und der üble Aufklärungsfilm wäre in der Zeit der Kinopaläste wohl ohnehin verschwunden.

Das „Potemkin“-Urteil der Filmoberprüfstelle beleuchtet aber auch grell die Gefahren, die aus dem neuen Schmutz- und Schundgesetzentwurf drohen. Die Zusammensetzung der darin für die gesamte Literatur vorgesehenen Prüfkammern entspricht etwa den Filmstellen, nur daß es noch bedenklichere Landesstellen sind, die in erster Instanz für das ganze Reich entscheiden. Es wird höchste Zeit, dem Willen der Reichsverfassung, der die freie Meinungsäußerung gewährleistet, wieder Geltung zu verschaffen.

Einleitung einer großen Protestbewegung.

Das Verbot des Films „Panzerkreuzer Potemkin“ durch die Oberfilmprüfstelle wird, wie die BS.-Korrespondenz hört, eine große Protestbewegung zur Folge haben. So beabsichtigt die Prometheus-Filmgesellschaft, die den Verleih des Films in Händen hat, gegen das Verbot eine ausführliche Beschwerde einzureichen und zwar sofort, nachdem das Urteil und seine Begründung durch die Oberfilmprüfstelle vorliegen wird. Ferner ist beabsichtigt, mit Künstler- und Schriftstellerorganisationen in Verbindung zu treten, um sie zu veranlassen, sich dem Protest gegen das Verbot des Films anzuschließen. Aber auch die Lichtspieltheaterbesitzer, die durch das Verbot des Films zum Teil recht erheblichen Schaden erlitten haben, werden von sich aus gegen die plötzliche Maßnahme der Oberfilmprüfstelle Beschwerde einlegen. Ein großer Teil der Lichtspieltheaterbesitzer hat bereits die Aufführung des Potemkin-Films mit großem Kostenaufwand und Reklame angekündigt, so daß alle diese Ausgaben jetzt umsonst gewesen sind. Verschiedenen Lichtspieltheaterinhabern ist aber auch dadurch ein großer Schaden in Höhe eines Tageserlöses erwachsen, daß sie nicht mehr in der Lage waren, sich in der Kürze der Zeit einen Ersatz für den verbotenen Potemkin-Film, der bei ihnen lief, zu beschaffen. Der Berliner Verein der Lichtspieltheaterbesitzer, der seinerzeit eine Beschwerde beim Reichswehrminister gegen das Verbot des Potemkin-Films für Reichswehrangehörige, allerdings ohne Erfolg, eingelegt hatte, wird ebenfalls versuchen, das Verbot irgendwie rückgängig zu machen. Am 27. d. Mts. findet in Düsseldorf die Reichstagung des Reichsverbandes Deutscher

Lichtspieltheaterbesitzer statt, auf der das Verbot des Potemkin-Films ebenfalls auf der Tagesordnung stehen wird. Der Reichsverband wird anlässlich dieser Tagung eine Protestentschließung vorbereiten.

Der gereinigte Potemkin

Prometheus-Film-Gesellschaft, die den Film „Panzerkreuzer Potemkin“ in Deutschland vertreibt, hat der Oberprüfstelle mitgeteilt, daß sie den verbotenen Film demnächst in neuer Bearbeitung zur Prüfung vorlegen werde. Da das Reichswehrministerium, das zuerst Beschränkung führte, der Auffassung ist, daß diese Bearbeitung nicht gründlich genug durchgeführt wird, hat es sich nunmehr entschlossen, gemeinsam mit Experten aus Bayern und Württemberg den Film so weit zurechtzuschneiden und mit neuen Unterschriften zu versehen, daß er auch von Angehörigen der Reichswehr ohne Gefahr genossen werden kann. Um den letzten Schluß vorzunehmen, soll nach der Autor der „Mühle von Sanssouci“ zur besondern Durchsicht verpflichtet werden. Dank den guten Beziehungen des „Blauen Montag“ zum Reichswehrministerium sind wir in der Lage, hier einen ersten Entwurf des von allen aufreizenden Bestandteilen gereinigten „Potemkin“ wiederzugeben.

In Frieden und Wohlstand lebte das russische Volk unter der segensreichen Regierung des Zaren, betreut von einer durch Redlichkeit berühmten Beamtenschaft.

Kein Wunder, daß dem unvernünftigen Volk, das Wohlstand nie zu würdigen weiß, der Kampf schwoll und dreißige Auflehnung gegen die Obrigkeit immer mehr überhand nahm.

Im Kriegshafen von Odessa lag damals der Panzerkreuzer „Fürst Potemkin“. Dessen Mannschaften hatten schon längst den Weg gottgewollter Unterordnung verlassen und maßten sich an, die Herren zu sein. In vornehmer Zurückhaltung litt das Offizierkorps unter dem Schredensregiment der Matrosen. Wohl garte es schon längst, namentlich unter den jüngeren Offizieren, doch der Kommandeur, ein alter Tolstoiener, weigerte sich beharrlich, einzuschreiten. In den Vorratskammern häuften sich dicke Speckseiten und Branntweinfässer; dort taten sich die Matrosen gütlich, während die Offiziere in der Messe trodenen Zwieback knabberten und Kohldampf schoben.

So kam der 13. August 1905. An diesem Tag hatte der Räufelührer der Matrosen arglistig ein Stück saules Fleisch in die Küche geschmuggelt — und erhob heuchlerische Klage über schlechte Ernährung.

Der kleine Schiffsarzt, ein Mann von edelsten humanitären Grundsätzen, durchschaute den Schwindel sofort, doch von Hunger entkräftet, wagte er nichts zu sagen und schlich still davon. Die Mannschaften, um sich nach einem fetten Frühstück Bewegung zu machen, schritten zu Gewalttätigkeiten gegen den freundlichen kleinen Philantropen.

Da sag' erst der tolstoiianische Kommandant: So geht es nicht mehr weiter! Lieber ein Ende mit Schrecken als noch einen Tag dies Hungerdasein! Und er stieß auf dem Achterdeck an. Dort hielt er an die murrenden Matrosen folgende Ansprache: „Leute, wir sind euch immer gute Vorgesetzte gewesen. Wir verlangen keinen Dank, aber wir wollen wenigstens satt zu essen haben. Schließlich sind auch wir Offiziere Menschen. Wir bitten euch deshalb um eine Erhöhung der Ration.“

Doch die Mannschaften, anstatt ihre Frevel zu bereuen, waren schon so weit Opfer bolschewistischer Verheerung, daß sie zur offenen Rebellion übergingen. Das war selbst dem christlich milden Kapitän zu viel, und er gebot, die Meuterer zu fassen. Selbst auf die verheßten Gemüter zahlreicher Rebellen blieb die Energie der Vorgesetzten nicht ohne Eindruck: sie gehorchten, ergrißen die Meuterer und banden sie unter einem Segeltuch zusammen.

Doch wollte der gutartige Seebär nicht strafen sondern nur warnen: großmütig schenkte er den Geseffelten die Freiheit. Aber nun erwies sich, wie tief die Verderbnis eingegriffen war. Mißsuchbarem Geßill stürzten sich die pflichtvergeßenen Matrosen auf ihre Vorgesetzten und warfen sie über Bord, nicht einmal den hilflosen kleinen Doktor schonend. Nur ein junger Offizier zeigte Schneid, indem er den schlimmsten der Räufelührer übern Haufen schoß.

In der Stadt Odessa hatten indessen gewissenlose Agitatoren das Volk aufgewiegelt. Das eilte in Massen zum Hafen, um mit den Aufrührern zu fraternisieren.

Schwimmend hatten die Offiziere die Stadt erreicht und berieten in der Kommandantur. Mit Mit schwerem Herzen gab endlich auch der Kommandant zu, es müsse ein Exempel statuiert werden; nur durch Strenge sei das Volk zum Gehorsam zurückzubringen.

Darauf gingen die Kosaken gegen die verführte Menge vor. Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit hielten sie Ruhe und Ordnung wieder her. Ganz wie Koste.

Und das Volk von Odessa, eine Herrenschau spürend, nahm wieder Vernunft an . . .

In feiger Flucht verließ der „Fürst Potemkin“ den Hafen.

Mannesucht kehrt zurück in die Marine. In Frieden und Wohlstand lebte das russische Volk weiter unter der segensreichen Regierung des Zaren, betreut von einer durch Güte und Redlichkeit berühmten Obrigkeit.

„Potemkin“ in neuer Fassung.



Die beanstandeten Szenen geändert. —
Neue Entscheidung der Zensur.

Nachdem der „Potemkin“-Film in der bisherigen Form von der Film-Oberprüfstelle verboten worden ist, hat die Prometheus-Film-Gesellschaft Änderungen an dem Film vorgenommen und hofft nun, bei der Zensur Gnade zu finden. Diese nunmehr bereits dritte Fassung wurde einem kleinen Kreise vorgeführt. Vorerst lief die Originalfassung, wie sie in Rußland gezeigt wurde. Wenn man diese mit der in Berlin vorgeführten, bereits abgeänderten Gestalt vergleicht, so unterscheidet sie sich nicht gerade vorteilhaft davon. In der ursprünglichen russischen Form des Films merkt man trotz höchster künstlerischer Qualitäten zu sehr die Propaganda-Absicht. Zu grell wird die Rote Fahne plakatiert. Rot gefärbt ist auch in der Kopie die Flagge, die die meuternden Matrosen hissen. Der Kampf der Matrosen gegen ihre Offiziere und die Niedermeglung wehrloser Bürger auf der Straße in Odessa durch die Kosaken ist viel blutrünstiger dargestellt, als man es hier gesehen hat. Aber der Film ist wie aus einem Guß, konzentriert, einheitlich in sich geschlossen.

Die darauf gezeigte dritte Fassung läßt alles weg, was die Film-Oberprüfstelle beanstandet hat. Man versuchte bei dieser Revision den Film so zu gestalten, daß die Meuterei der „Potemkin“-Matrosen als ein Einzelfall dargestellt wird, der durch jahrhundertelange zaristische Unterdrückung und durch den verlorenen Krieg hervorgerufen wurde. Also nicht eine Meuterei, wie sie überall vorkommen konnte, sondern ein spezifisch russischer Fall, der durch die historische Entwicklung bedingt war, aus einer Atmosphäre entstanden, die zur Explosion führen mußte. Man ließ den Knutenhieb des inspizierenden Offiziers weg, man milderte den Todeskampf der Matrosen mit den Offizieren, so daß kaum etwas davon übrig blieb. Die blutigen Szenen auf der Treppe sind auch weitaus zahmer als ursprünglich. Ebenso wurde in der Einleitung die Organisation „Proletkult“ fortgelassen. Auch die Zwischentitel wurden durchweg gründlich revidiert.

In dieser Fassung wird nun der Film nochmals der Zensur vorgelegt, die nächste Woche darüber entscheiden wird, ob sie ihn nun in dieser Form zur Aufführung frei gibt. Es ist zu hoffen, daß der Kampf, der um den Film nun seit Monaten tobt, durch diese Änderungen beendet wird.

Hinter den Kulissen der Filmprüfstelle.

Beherrscherin „Fräulein Melini“.

Die erneute Freigabe des Sowjetfilms „Kreuzer Potemkin“ legt nahe, einmal danach zu fragen, was es eigentlich mit der Filmprüfstelle für eine Bewandnis hat und wie sie sich zusammensetzt. Wir erhalten darüber von einem Herrn, der selbst Beisitzer der Filmprüfstelle war, folgende Angaben:

Die Filmprüfstelle besteht aus sechs „Kammern“. Die Beisitzer der einzelnen Kammern werden vom Reichsministerium des Innern zu ihrem Amte einberufen. Die Einberufung soll nach einer „Liste“ erfolgen, über die jedoch unser Gewährsmann nie etwas Näheres hat erfahren können. J irgendein System war bei den Einberufungen nicht zu sehen.

Wie es nun in der praktischen Arbeit der Filmprüfstelle hergeht, mögen folgende Angaben veranschaulichen:

Die Vorsitzende der Kammer, die den Potemkinfilm erneut freigegeben hat, Fräulein Regierungsrat Wachenheim, ist nach ihrer eigenen Angabe Sozialistin. Sie ist Süddeutsche. In den Sitzungen soll sie, die Zigarette in der Hand, durch eine mit Liebenswürdigkeit gemischte Forscheit sachliche Einwände gegen ihre persönliche Auffassung mit Eleganz an die Wand drücken. Die eigentlich Allmächtige aber dieser Filmprüfstelle ist offenbar nicht Fräulein Regierungsrat Wachenheim, sondern das ist die Vertreterin der Filmindustrie, eine Frau Melini, und über die Arbeitsweise dieser Frau Melini wird nun sehr Merkwürdiges berichtet. Da, wie es scheint, keine Bestimmungen darüber bestehen, nach welchen Grundsätzen der einzelne zu prüfende Film der oder jener Kammer zuzuweisen ist, so sorgt offenbar Frau Melini dafür, daß jeder Film tunlichst an die Kammer kommt, die sie für ihn geeignet hält. Charakteristisch ist folgender Vorfall, der uns berichtet wird: Ein Filmstreifen wird gebracht. Frau Melini läßt sich sagen, um welchen Film es sich handelt und entscheidet dann: „Nein, der muß zurück, sonst bekommt ihn Regierungsrat M! Der ist nicht fürs Rache! Die Kammer von Herrn Dr. Z. ist heute gut besetzt, der kann ihn kriegen!“

Die Beisitzer werden für drei Jahre gewählt, aber völlig dunkel erscheint, nach welchen Gesichtspunkten sie gewählt werden. Beisitzer, die sich durch zu gewissenhaftes und strenges Urteil über gefährliche oder geschmacklose Filme auszeichnen, werden zu ihrem Erstaunen seltener und immer seltener zu Sitzungen herbeigezogen und schließlich auch wohl ganz kaltgestellt. (Noch ein Ausspruch Frau Melinis: „Sie urteilen viel zu scharf, wohin soll die Filmindustrie kommen, wenn alle so dächten wie Sie.“ Geäußert einem Beisitzer gegenüber, der sich scharf gegen Mißsach und Unrat wandte.) Bei den Beisitzern für Kunst und Literatur ist, nach dem Urteil unseres Gewährsmanns, immer das alte Leiden zu bemerken, das wir bereits mehrfach gekennzeichnet haben. Sie übertragen ihre in überidealistischen und „überfreien“ Regionen schwebende Weltanschauung ohne jeden Abstrich auf die breite Masse des Volkes und wehren sich engstirnig gegen alles, was sie in völliger Verkennung staatlicher Grundlagen mit dem kindlichen Ausdruck „sittliche Bevormundung“ belegen. Die Beisitzer aus der Volkswohl-fahrt werden in der Filmprüfstelle meist sehr scheel angesehen. Soweit es sich bei ihnen um weibliche Vertreter handelt, macht man sich ihre natürliche Zurückhaltung sexuellen, reißerischen oder frivolen Filmen gegenüber nutzbar und betrachtet sie im übrigen als eine Art „Schnüffler“.

Wir sind der Meinung, es wäre höchst angebracht, wenn einmal von einer zuständigen Stelle aus der Öffentlichkeit dargelegt würde, nach welchen Grundsätzen die Filmprüfstelle arbeitet und in welcher Form und unter welchen Gesichtspunkten sie die Personen auswählt, die über die wichtigste geistige Massenvolksnahrung, den Film, ein verantwortungsvolles Urteil abgeben sollen.

K. E. K.

„Potemkin“-Film und sein Ende

Von

L. Quidde

Nun kommt die Frage des „Potemkin“-Films glücklich noch einmal vor die Filmoberprüfstelle. Die thüringische und die württembergische Regierung fordern, daß auch der abgeänderte Film mit Wirkung für ganz Deutschland verboten werde. Damit würde die von der preußischen Filmstelle verfügte Freigabe aufgehoben werden.

Es drängt mich, in dieser Situation das Wort zu nehmen, um einiges Grundsätzliche recht scharf herauszuarbeiten und nachdrücklicher zu betonen, als es bisher meist geschehen ist.

Menschen von entschieden freiheitlicher demokratischer Gesinnung kommen ja aus Entrüstung über Frechheiten, die sich die Reaktionäre in der deutschen Republik erlauben dürfen, gar nicht heraus. Das ist so sehr ein chronischer Zustand geworden, daß man sich über die einzelnen Versündigungen gegen den Geist der Demokratie kaum noch erregt und sie nach kurzer Zeit vergessen hat. In dem Gesamteindruck geht das einzelne unter. Es will deshalb schon etwas heißen, daß aus der Asche, die unseren Groll bedeckt, das Verbot des „Potemkin“-Films die Flammen heller Empörung nicht heraus schlagen lassen.

Es ist offensichtlich, daß, entgegen der Vorschrift des Gesetzes, die politische Tendenz für das Verbot des Films entscheidend war. Nur ganz notdürftig hat man dieses Motiv hinter der Behauptung versteckt, daß die durch den Film geweckte Stimmung die öffentliche Sicherheit gefährde. Daß diese Behauptung auf der Linken jemand glaube, wird die Oberprüfstelle ja selbst kaum erwartet haben. Daß einige besonders harmlose oder besonders ängstliche Republikaner darauf hereingefallen sind, wird gerissenen Reaktionären gewiß sehr komisch vorgekommen sein.

Stimmung für das Verbot hatte man dadurch gemacht, daß man verbreitete, es mache Propaganda für den Bolschewismus. Niemand, der den Film gesehen hat, kann das ehrlicherweise behaupten. Von Bolschewismus oder Kommunismus keine Spur! Die Matrosenrevolte, die der Film uns vorführt, bildet ein Glied der russischen Revolution von 1905, die zur Einberufung der ersten russischen Duma, zum Beginn eines Verfassungslebens in Rußland führte. Nicht der Kommunismus oder der Sozialismus, sondern der bürgerliche Liberalismus in ganz Europa hat diese Revolution mit seinen Sympathien begleitet. Als Zar Nikolaus nach Wiedererstarbung der Reaktion die Duma auflöste, rief der liberale englische Premierminister Campbell-Bannerman auf der interparlamentarischen Konferenz aus: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma!“

Die Vorgänge, die der Film unmittelbar schildert, zeigen die — zunächst noch friedliche — Auflehnung der Matrosen gegen die niederträchtige Behandlung (insbesondere auch Verpflegung mit verdorbenem Fleisch, das in mikroskopischer Vergrößerung, von Maden wimmelnd, gezeigt wird, im Gegensatz zu der üppigen Wirtschaft in der Offiziersmesse), dann die Gehorsamsverweigerung, als der Kommandant des Kreuzers verlangt, auf die unter einem großen Segel zusammengedrängten „Rebellen“ zu schießen, das Losbrechen bewaffneter Empörung, den Kampf auf dem Schiffe, bei dem Offiziere über Bord geworfen werden, das brutale Vorgehen der zaristischen Soldateska gegen die friedliche Menschenmenge, die, als der Kreuzer in Odessa angelegt hat und dort die Leiche des im Kampf gefallenen Führers der rebellierenden Matrosen ausgestellt ist, zu der Leiche wallfahrtet und für die Meuterer Partei nimmt, die Vorbereitungen auf dem Kreuzer zum aussichtslosen Kampf gegen die gesamte Flotte, deren Admiral Unterwerfung fordert, die Signale, die gewechselt werden, um die Besatzung der Flotte zur Verweigerung des Gehorsams

zu bestimmen, endend mit dem bescheidenen Antwortsignal „Brüder“.

Gewiß sind die Sympathien der Zuschauer auf Seite der meuternden Matrosen (es wäre schlimm, wenn es anders wäre), und zwar nicht nur in Arbeitervierteln, sondern, wie ich selbst beobachtet habe, in Berlin W., wo ein Bourgeoispublikum den Saal füllt. Aber wird darum eine Stimmung erzeugt, die bei uns eine Gefahr für die Sicherheit wäre? Es fehlt ja im heutigen Deutschland zum Glück an Mißständen, die auch nur entfernt denen vergleichbar wären, gegen die sich die Matrosen des „Potemkin“ auflehnten. Eine Anwendung auf deutsche Zustände könnte nur rückwärts blickend gefunden werden, zur Erklärung oder auch Rechtfertigung des militärischen Zusammenbruchs 1918 und der Meuterei der Matrosen in Kiel. Solche Nutzenwendungen sind wohl gezogen worden. Wie weit mit Recht, steht hier nicht zur Erörterung. Für die Sicherheit aber können sie jedenfalls keine Gefahr sein. Im Gegenteil: sie kommen der Sicherheit der Republik zugute.

Vielsach habe ich deshalb die Forderung gehört: die Reichsregierung möge das Material zur Verfügung stellen, um mit ähnlicher Wirkung, wie der „Potemkin“-Film die russische Matrosenmeuterei von 1905, die typischen Vorgänge an der Front, in der Steppe und bei der Flotte, die den deutschen Zusammenbruch von 1918 erklären, dem Publikum vorzuführen. Gätten wir eine wirklich vom Geist der Staatsumwälzung erfüllte Republik, müßte das eine Selbstverständlichkeit sein. Heute wird die Forderung Entsetzen und gelindes Grinsen selbst bei manchen guten Republikanern erregen.

Diese Eindrücke und Betrachtungen, die der Film etwa auslöst, sind aber nicht das Entscheidende. Soweit der Film Stimmung und Gesinnung der Zuschauer beeinflusst (und das soll er; er ist ein Lebensfilm im besten Sinne), wirkt er bei ihnen Sympathie mit der Aufsehung gegen einen brutalen Militarismus und niederträchtige rechtlose Gewalttätigkeit, weckt oder befestigt in ihnen den Willen, solcher Aufsehung gegen Unrecht und Gewalt in jeder Gestalt sich zuzugesellen. Der bei weitem stärkste Eindruck wird nach meinen Beobachtungen erzielt, als das Signal „Brüder“ ertönt. Da geht das Publikum jubelnd mit. Es ist der Sieg der Menschlichkeit über formal forrekte Gewalttätigkeit, der in den Seelen weiter klingt, und mit diesem erhebenden Eindruck gehen die Zuschauer nach Hause.

Die Propaganda für eine solche Gesinnung soll die deutsche Republik verbieten? Sie hat im Gegenteil alle Veranlassung, sie zu fördern und zu pflegen; denn auf dieser Gesinnung, die Recht und Menschlichkeit gegen Gewalt und Unterdrückung anruft, die vor allem nach dem Rechte fragt, „das mit uns gehören ist“, und die, „wenn unerträglich wird die Last“, auch „getrosten Mutes in den Himmel greift“, nach den ewigen Rechten, die drohen hangen unveränderlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst — auf dieser Gesinnung, sage ich, beruht die Demokratie. Will man in Verlosung dieser Gesinnung konsequent sein, so darf man vor dem „Toll“ nicht haltmachen, dessen Rütli-Szene wohl noch stärker aufrüttelt als der „Potemkin“-Film.

Das Standalöseste ist für mich, daß Vertreter von Regierungsstellen, die der Reichsregierung unterstehen, sich für das Verbot eingesetzt haben, der Oberregierungsrat Mühlstein, der den Reichskommissar zur Ueberwachung der öffentlichen Ordnung, also eine vom Reichsminister des Innern abhängige Behörde, vertrat, und zwei Offiziere, die vom Reichswehrministerium abgeordnet waren. Was sie ausführten, war direkt abgeleitet aus der Denkweise des alten Polizei- und Militärsstaates. Die Reaktionen aller Zeiten können es mit goldenen Lettern in ihr Glaubensbekenntnis aufnehmen und unter Glas und Rahmen in allen Amtsstuben zur Erbauung beschränkter Untertanen aufhängen.

An der Spitze beider Ministerien stehen Demokraten. Man sollte meinen, daß sie Beamte und Offiziere, die so gegen die Grundgedanken der Demokratie sündigen, sofort aus ihren Stellen entfernen müßten. Wir sind freilich schon gewöhnt, daß Vertreter der Staatsautorität ungestrast die Republik und die Demokratie verhöhnen. Wäre es nicht aber am Platze, endlich einmal Ernst zu zeigen und in diesem Fall ein Exempel zu statuieren? Von Herrn Mühlstein hören wir, daß er bei der bevorstehenden Prüfung nicht mitwirken werde, da er in Urlaub ist. Ich fürchte, daß in diesem Fall der Urlaub nicht ein Vorbote der Verabschiedung ist, trotzdem ich zur demokratischen Gesinnung des Reichsinnenministers Vertrauen habe. Das alte Leiden, daß unsere republikanischen Minister in Personal-

fragen viel zu weich sind! Es wäre ihnen etwas von der Rücksichtslosigkeit der Junker im alten Preußen zu wünschen.

Revolutionäre Gesinnung soll durch die Vorführung des „Potemkin“-Films gefördert werden. Doch keine Gesinnung, die auf einen gewalttätigen Umsturz unserer Verfassung hinarbeitet! Solche mag eher von den massenhaft gezeigten Tendenz-Films ausgehen, die das alte Preußen verherrlichen, wie der „Friedericus“ und andere. Und auf der anderen Seite, aber viel ungefährlicher, von dem Verbot! Ich kann wenigstens von mir sagen, daß ich von der Aufführung nur eine schöne erhobene Stimmung, erfüllt von der Idee der siegreichen Menschlichkeitsgemeinschaft, mit fortgenommen habe, daß das Verbot dagegen mich mit tiefer Erbitterung und dem Wunsch erfüllt hat, eine Staatsordnung, die solche Organe der Reaktion feiert, zerschlagen und durch eine bessere ersetzen zu können. Ich nehme an, daß, wenn dieses Gefühl sich meiner mit meinen bald 70 Jahren bemächtigt, junge Leute noch viel stärker davon gepackt werden müssen. Revolutionäre Gesinnung in diesem Sinne ist gewiß keine Gefahr für den inneren Frieden; sie ist nur eine Ausrüstungsform für die Leidenschaft, ohne die eine Demokratie nicht bestehen kann, ein Aufschäumen der leidenschaftlichen Liebe zur Freiheit und Menschlichkeit. Wenn das Verbot eine „revolutionäre Gesinnung“ in diesem Sinne genährt haben sollte, so wäre das das einzige Gute an ihm.

*

Nachschrift: Als ich das schrieb, kannte ich die Antwort des Herrn Ministers auf eine sozialdemokratische Anfrage noch nicht. Leider ist ja von der Tätigkeit des Herrn Mühlstein gesagt: „Die pflichtgemäße Ausübung seiner Gutachter-tätigkeit gibt mir zur Beanstandung keinen Anlaß.“ Un-erfindlich ist mir, wie sich damit die weitere Äußerung ver-trägt: „Die Uebertragung der Filmprüfung an Persönlich-keiten, die Gewähr für eine unparteiische, den gesetzlichen Vor-schriften und dem Geiste der demokratischen Republik entsprechende Tätigkeit bieten, betrachtet die Reichsregierung als ihre selbstverständliche Pflicht.“ Hoffen wir, daß nur die feibige Gewohnheit, einen Beamten bis zum äußersten ministeriell zu beden, die offene Desabouierung des Herrn Mühlstein verhindert hat.

Sowjetrussische Suite

Bis zum Jahre 1933 war die russische Filmarbeit ein Maßstab, an dem das deutsche Filmschaffen gemessen wurde. Sie war, als der Gegenpol zu dem Begriff „Hollywood“ mehr oder weniger maßgebend für viele, die im Gegensatz zu den Einflüssen der liberalistisch blühenden Filmwelt Amerikas, eine aktivistische, zeitgebundene Filmkunst erstrebten.

Mit dieser Bedeutung mag der Begriff „Russischer Film“ während der letzten vier Jahre im Bewußtsein mancher Beurteiler des deutschen Filmschaffens als gültige Norm haften geblieben sein. Aber die Zeit ist nicht stehen geblieben. Deshalb erscheint es heute zweckmäßig, die Gültigkeit dieses Kriteriums für die damalige Zeit und vor allem für unsere heutige Filmarbeit zu untersuchen.

Die Schriftleitung

I. Potemkin

Im Jahre 1925 erhielt der russische Regisseur Eisenstein den Auftrag, nach einem vorliegenden Drehbuch einen Jubiläumsfilm für die Nobemverfeiern mit dem Titel „1905“ herzustellen, der in mehreren unabhängigen Episoden den Extrakt des Jahres 1905 gestalten sollte.

Eisenstein fuhr nach Sebastopol, drehte viele Meter, geriet mit dem Operateur wegen der Bildauffassung in Differenzen, holte sich den jungen Operateur Tisse, fuhr nach Odessa und beendete hier bis zum Herbst die Episode mit dem Panzerkreuzer Potemkin.

Die Regierung erfuhr von den vielen verdrehten Metern, multiplizierte diese mit den noch zu drehenden Episoden, sah ihren Jubiläumfilm und den Novembertermin in Gefahr und beorderte die Gruppe nach Moskau. Gab den Befehl, aus den tausenden von Metern einen Film zum festgesetzten Zeitpunkt zusammenzuschneiden. Eisenstein weigerte sich, tobte und ging in ein Sanatorium. Beruhigte sich und ging mit Protesten an die Arbeit. Überschritt den Termin und lieferte am Anfang des nächsten Jahres die Episode mit dem Panzerkreuzer ab.

Der Film wurde in einem kleineren Kino uraufgeführt, fiel nach lauwarmer Presse durch und wurde nach kurzer Laufzeit abgesetzt.

Nach einigen Monaten wurde der Film einem deutschen Sowjetagitator in der russischen Handelsvertretung vorgeführt, der den Propagandawert witterte und den Film nach mehrmaligen Verboten im Kuhhandel der parlamentarischen Parteien durch die Zensur brachte.

Mangels eines Kinotheaters kam der Film in einem verkrachten Varieté der Friedrichstadt heraus und wurde die Sensation Berlins.

Die begeisterte Kritik der bürgerlichen Presse erreichte es, daß der Film mit der in Berlin gespielten Musik von Edmund Meisel in Moskau neuaufgeführt wurde und dank der Berliner Kritiken auch hier ein Erfolg werden konnte. Aus dem Regisseur des verkrachten Jubiläumfilms wurde der Liebling der Regierung, der Weltregisseur S. M. Eisenstein.

Woher kam die eminente Wirkung dieser Filmepisode von 1650 Metern, die keinen Schauspieler von Rang, keine schauspielerische Leistung, keinen durchgeführten Charakter aufwies? Deren Story in billigster Schwarzweißmanier die Mär erzählte, daß Matrosen wegen schlechten Fleisches meutern, die durchweg sadistischen Offiziere ins Meer werfen, nach einer pompösen Trauerfeier in Odessa einen Angriff von Kosaken auf die Bevölkerung mit einigen Schüssen auf Standbilder und Palasttore beantworten und dann unbehelligt durch die gesamte „Admiralsflotte“ mit dem Gesang der Internationale fahren, um sich in Rumänien internieren zu lassen.

Woher kam die Wirkung?

Daher, daß einer diese billige Propagandarede auf völlig ungeschminkte, brutale Art in einer bis dahin ungekannten Sprache einhämmerte: in der Ursprache des Filmes.

Nicht, daß er der Erfinder dieser Grammatik wäre, denn schon die Finale der Griffithfilme sprachen diese gedrängte, dahinstürmende Sprache der verbalen Großaufnahmen, wenn auch meist erst gegen Schluß einer bis dahin von Sentimentalität gebremsten Handlung.

Nicht, daß er diese konzentrierte Bildkraft der Einstellungen erfunden hätte. Aber Eisenstein und seine russischen Kollegen hatten die durch keine Theatertradition gehemmte urfilmische Einstellung der Amerikaner studiert, hatten an ihnen alle Schnittarten gelernt und diese Errungenschaften an den brutalen Stoffen der Revolutionszeit exerziert.

Daß sie daheim beim Publikum keine sonderlichen Erfolge aufzuweisen hatten, ist leicht erklärlich, denn die russische Öffentlichkeit hatte die blutige Brutalität der Revolution zu sehr am eigenen Leibe gespürt, als daß sie im Kino immer wieder daran erinnert werden wollte. Sie ging lieber zu „Bett und Sofa“.

Das europäische Publikum hingegen, daß sonst in Pazifismus schwelgte, genoß das aufspritzende Blut und die Häßlichkeit der primitiven proletarischen Gesichter mit innigem Behagen.

Und dann kam noch hinzu, daß der Berliner Meisel eine Musik dazu komponierte, die zum ersten Male der ganz auf Bewegung gestellten Handlung in Vorwegnahme des späteren Tonfilmes das Geräusch synchronisierte und dadurch bis dahin ungekannte Wirkungen erzeugte.

Die Maschinen des Potemkin hämmerten oder standen bedrohlich still. Die Kosaken stampften im Gleichschritt die große Treppe herunter und schossen im Orchester.

Die Arbeiter sangen den Trauermarsch und die Matrosen bei der gemütlichen Durchfahrt die Internationale.

Und die Pauken halfen mit, die Standbilder in Trümmer zu legen.

Und zu dieser synchronen Musik stürmten die kurz geschnittenen Bilder in der Prägnanz klarster Einstellungen auf die atemlos gewordenen Zuschauer, die von der Aggressivität der ungeschminkten Gesichter betäubt, der Brutalität Beifall klatschten.

Her mit dem deutschen Potemkin?

Nun, eine Geschichte in derselben Manier würde vom Publikum ausgepiffen, auch wenn man eine Gesichtsfälschung wie die von Potemkin mit dem Titel anzeigen würde „nach einem wahren Protokoll aus den Geheimarchiven“.

Stampfende Maschinen sind seitdem zu Tode gehetzt worden und der Naturalismus fließenden Blutes erregt Abscheu.

Geschichten, deren Held die amorphe „Masse“ ist, widersprechen unserer Geschichtsauffassung und dem gesunden Menschenverstand.

Aber daran sollen wir uns erinnern lassen, daß die Welt ohne Schminke viel interessanter ist, daß man aus dem Volk Gesichter nehmen kann, die oft mehr sagen, als der größte Schauspieler, daß der Film im Atelier verdorrt, wenn er die Sonne vergißt, die draußen scheint, daß das Urelement des Filmes Bewegung ist, daß der Schnitt eines Filmes keine Arbeit untergeordneter Cutter, sondern ein wichtiger Bestandteil der Gestaltung ist, daß die Prägnanz der Einstellung die Klarheit des Ausdruckes gibt und den Rhythmus des Schnittes ermöglicht.

Und nicht vergessen, daß das Studium alter Filme eine wesentliche Voraussetzung zur Schaffung neuer Meisterwerke ist.

In diesem Sinne: Her mit dem deutschen Potemkin!

Illustrierte
Film-Bühne

VEREINIGT MIT *Illustr. Film-Zeitung*
Nr. 4797

ПОТЪМКИНЪ

**PANZERKREUZER
POTEMKIN**